

Marburger Zeitung

Amtliches Organ der

Steirische Landesregierung

Unser Wille
ist unser Schicksal

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-6
25-68, 25-69. Ab 10.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-6
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

scheint wöchentlich sechsmal (eiertage). Bezugspreis (im voraus) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf Zustellgebühr

Nr. 27

Marburg-Draa, Mittwoch, 27. Januar 1943

83. Jahrgang

In den Ruinen Stalingrads

Der Heldenkampf geht pausenlos weiter — Die Luftwaffe unterstützt die Kämpfe unter schwersten Einsatzbedingungen — Erfolge zwischen Manytsch und Don

Führerhauptquartier, 26. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Ansturm der Sowjets gegen weite Teile der Ostfront nahm gestern an Heftigkeit wieder zu. In schweren Abwehrkämpfen gegen vielfach überlegenen Feind behaupteten sich die deutschen Armeen gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsvorhaben.

In Stalingrad haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner kroatischer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil der Stadtruinen auf engen Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.

Im Kuban- und Manytsch-Gebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen, die Bewegungen zu den befohlenen Frontverkürzungen verlaufen im übrigen planmäßig. Panzertruppen und motorisierte Verbände setzen zwischen Manytsch und Don ihren Angriff mit Erfolg fort. Der Feind wurde weiter nach Nordosten zurückgeworfen. Im Don- und Donezgebiet dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an.

Südwestlich Woronesch griff der Feind mit neu herangeführten Kräften in breiter Front erneut an. Er wurde im wesentlichen blutig abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Örtliche Angriffe der Sowjets bei Raschew und südwestlich Welikije Luki scheiterten. Auch südlich des Ladoga-Sees brachen erneute mit Panzern vorgetragene feindliche Angriffe nach erbittertem Kampf zusammen.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit.

In Tunesien scheiterten Versuche des Feindes, in den Vortagen verlorene Stellungen zurückzuerobern. Seine Verluste in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1943 betragen: 4000 Gefangene, 21 Panzerkampfwagen, 70 Geschütze, 200 Kraftfahrzeuge, über 100 Maschinengewehre und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

An der holländischen Küste verlor der Feind bei einem militärisch wirkungslosen Tagesangriff vier Bombenflugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage eine Ortschaft an der Südküste Englands mit gutem Erfolg an.

Vier Kriegsfahrzeuge versenkt

Berlin, 26. Januar

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge starteten am Vormittag des 25. Januar zu einem überraschenden Tiefangriff gegen einen Hafen an der englischen Südküste und warfen ihre Bomben auf nebeneinanderliegende englische Kriegsfahrzeuge, von denen vier durch Volltreffer versenkt wurden.

Beim Abflug nahmen die deutschen Flieger feuernde Flakartillerie in der Umgebung des Angriffszieles unter Bordwaffenfeuer und brachten die Geschütze zum Schweigen. Der deutsche Verband kehrte von diesem Vorstoß ohne eigene Verluste zurück.

Bomben auf Fischer-Halbinsel und Kandalakscha

An der Eismeerfront griff am Vormittag des 25. Januar ein von Messerschmittjägern begleiteter Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge sowjetische Artilleriestellungen auf der Fischer-Halbinsel an. Bei guter Sicht wurden die feindlichen Batterien und in der Nähe liegende Unterkünfte bekämpft, wobei ein Geschütz mit seiner Bedienung durch Volltreffer vernichtet und mehrere Unterkünfte zerstört wurden. Etwa eine Stunde später stellte eine deutsche Jagdstaffel bei einem Vorstoß gegen die Murman-Bahn vier sowjetische Jagdflugzeuge und schoß zwei von ihnen ab. Dabei erzielte Ritterkreuzträger Leutnant Ehrler seinen 60. Luftsieg.

Im Laufe des 24. Januar griffen deutsche Zerstörerflugzeuge den Nachschubverkehr des Feindes auf der Murman-Bahn an. Mehrere Bomben trafen einen nach Norden fahrenden Transportzug. Zahlreiche Wagen wurden von der Wucht der detonierenden Bomben von den Schienen geschleudert und verbrannten. Mehrere einzeln fahrende Lokomotiven blieben nach Bordwaffenangriffen von Treffern durchsiebt auf der Strecke liegen. Bei einem überraschenden Angriff gegen die Bahnhofsanlagen von Kandalakscha wurden Bahnhofsgebäude und Lagerschuppen trotz heftiger Flakabwehr mehrfach nachhaltig getroffen.

18 000 brt-Transporter versenkt

Rom, 26. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In West-Tripolitanien Gefechte von Aufklärungsabteilungen.

In Tunesien wurde ein feindlicher Angriff gegen von uns eroberte Stellungen abgewiesen. Acht Wüstenkampfwagen wurden mit einem Teil ihrer Besatzungen erbeutet. Weitere Wüstenkampfwagen wurden von der Besatzung einer unserer vorgeschobenen Stellungen in Brand gesetzt.

Italienische und deutsche Jäger schossen vier Flugzeuge ab, ein fünftes Flugzeug wurde von der Flakartillerie abgeschossen.

Die Verluste des Feindes in den Kämpfen von Tunesien vom 18. bis 24. Januar sind auf mehr als viertausend Gefangene, 13 erbeutete und acht zerstörte Panzer, sieben Geschütze, rund zweihundert Kraftfahrzeuge und rund einhundert Maschinengewehre, sowie anderes Kriegsmaterial gestiegen.

Ein Spitzflieger, das am Abend des 23. Januar Pachino (Syrakus) überflogen hatte, wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte ins Meer. In Avola (Syrakus) forderte ein Einflug zwei Tote und sieben Verletzte unter der Bevölkerung und verursachte leichte Schäden. Auf Amabilina (Marsala) abgeworfene Bomben beschädigten einige Gebäude. Opfer sind nicht zu beklagen. Feindliche Flugzeuge belegten auf

jonischen Uferstrecken zwei Güterzüge und die Bahnhöfe Brancalene, Risco und Istica mit Maschinengewehrfeuer und Bomben. Der angerichtete Schaden ist gering. Acht Personen wurden verletzt.

Im Mittelmeer versenkte eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gaspare Cavallina einen feindlichen Transporter von 18 000 brt, der von Zerstörern begleitet war, durch zwei Torpedotreffer.

Hauptmann Baer errang seinen 149. Luftsieg

Berlin, 26. Januar

Über dem Gebiet des westlichen Tripolitanien kam es im Laufe des 25. Januar zu Luftkämpfen. Deutsche Jäger, die vom Morgenrauen bis zur Abenddämmerung über der Küstenstraße Sperre flogen, vertrieben mehrfach feindliche Luftstreitkräfte. Bei Verfolgung eines abdrehenden Curtiß-Verbandes schoß Hauptmann Baer, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern, zwei Curtiß nacheinander ab und erzielte damit den 148. und 149. Luftsieg.

Bahnanlagen angegriffen

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge stießen am 25. Januar an der tunesischen Front unter dem Schutz von Messerschmitt-Jägern gegen eine frontnahe Bahnstation vor.

Im Tiefangriff warfen sie schwere Bomben auf die Bahnanlagen dieses vorgeschobenen feindlichen Versorgungspunktes sowie auf ausgeladenes Material. Es entstanden beträchtliche Zerstörungen in Gleisanlagen, Betriebs- und Verladeeinrichtungen. Die deutschen Flugzeuge kehrten von ihrem überraschenden Angriff ohne Verluste zurück.

Bei bewaffneter Aufklärung belegten einzelne deutsche Kampfflugzeuge feindliche Flugstützpunkte und Ortsunterkünfte im algerisch-tunesischen Grenzgebiet mit Bomben und nahmen einzelne fahrende Kraftfahrzeuge und bespannte Kolonnen im frontnahen Raum im Tiefflug unter wirksames Bordwaffenfeuer.

Ungebrochen im Kraterfeld

Verpflichtendes Vorbild für alle Deutschen — Die eiserne Kampfschar von Stalingrad

Berlin, 26. Januar

In Stalingrad haben die wochenlangen Entbehrungen, das ununterbrochene Ringen gegen frische feindliche Kräfte, das Übergewicht der Bolschewisten an Flugzeugen, schweren Waffen und das schutzlose Ausharren im offenen Gelände bei Schneesturm und schneidender Kälte den Widerstandswillen unserer Soldaten und ihrer rumänischen und kroatischen Kameraden auch am 25. Januar nicht brechen können. Wie sie es möglich machen, dem fortgesetzten Ansturm des Feindes ihr hartes „Dennoch“ entgegenzusetzen, ist das Einmalige ihres heroischen Ringens. Der eiserne Wille zum Widerstand gab den erschöpften Offizieren und Mannschaften die Kraft, sich selbst vor ihre Geschütze zu spannen und sie Kilometer um Kilometer durch die tiefverschnittene Steppe zu schleppen.

Der General neben dem Grenadier

Das höchste Wissen um ihre Pflicht stellte General und Grenadier Schulter an Schulter in den Nahkampf mit der blanken Waffe, und nicht besser erfüllt sich der Sinn echter Kameradschaft als dadurch, daß übermüdete Grenadiere, kaum dem Kampfgewühl entronnen, sofort und ohne Befehl wieder angreifen, als es gilt die Besatzung eines dicht hinter der feindlichen Linie notgelandeten Flugzeuges wieder herauszuholen. All das geschieht unter den pausenlos niederkrachenden Bomben der feindlichen Flugzeuge, die Tag und Nacht fast ungehindert über dem Kraterfeld kreisen, weil die Flakgeschütze die feindlichen Panzer vernichten müssen. Aber diese Aufgabe erfüllen sie so, daß die Kanoniere eines einzigen von allen Seiten angegriffenen Geschützes im rasenden Feuer von 28 angreifenden Panzern allein 15 zerstossen. Zerbruch auch dieser Panzerstoß,

so folgten doch bald neue und noch schwerere Angriffe, bei denen die bolschewistischen Panzerkampfwagen ihre eigenen Mannschaften vor sich hertrieben, um sie zum Stürmen zu zwingen.

Wieder rollte die Feuerwalze in die schwachen Deckungen und langsam gewann die feindliche Übermacht an Boden. Doch wieder vermochte sie nicht den Widerstand zu brechen. Unsere Soldaten boten in den Trümmern des westlichen Stadtrandes den Bolschewisten von neuem die Stirn. Jeder Mauerrest, jede Brandruine wurde zur hartumkämpften Festung. Die deutschen, rumänischen und kroatischen Helden haben sich um ihre Führer geschart und halten todesmutig stand. Alle Unterschiede nach Rang und Waffengattung sind gefallen, übriggeblieben ist allein der eiserne Wille zum äußersten Widerstand, der zum verpflichtenden Vorbild für alle Deutschen geworden ist.

Neue Kältewelle

Auch an den übrigen Fronten des südlichen Abschnittes standen unsere Truppen am 25. Januar in erbittertem Kampf gegen den überlegenen Feind. Im Kuban- und Manytschgebiet hat eine neue Kältewelle das verschlammte Gelände wieder gefestigt, so daß die Bolschewisten ihre Vorstöße wieder aufnahmen ohne jedoch ihre Kampfziele gegen die deutschen und slowakischen Verbände erreichen zu können.

Zwischen Manytsch und Don setzten dagegen unsere Panzertruppen und motorisierten Einheiten den am 21. Januar begonnenen Gegenangriff erfolgreich fort. Die Bolschewisten konnten dem Stoß nicht widerstehen und mußten den energisch nach Nordosten vordringenden deutschen Verbänden einige Ortschaften preisgeben.

Blick in die Politik

Heldisches Opfer

Berlin, 26. Januar

Selbst die kurzen, militärischen Worte der Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht in den letzten Tagen lassen erkennen, welche Erschwerung die Lage im Raum von Stalingrad erfahren hat. Umringt von übermächtigen Feinden, bedroht von Panzerverbänden und massierter Artillerie, abgeschnitten von jeder im Augenblick wirksamen Hilfe, kämpfen unsere eingeschlossenen Einheiten doch noch die täglichen wütenden Angriffe der Bolschewisten nieder. Diese deutschen Männer an der fernen Wolga sind sich ihrer Lage voll bewußt und dennoch kämpfen sie als Sinnbild der deutschen Unbeugsamkeit, die sich weder angesichts von Hunger und Kälte, noch von Überlegenheit an Waffen und Menschen selbst aufgeben kann. Unter ihren zerfetzten Uniformen und in den überanstrengten Körpern lebt die heilige Idee von

1,2 Millionen Reichsmark

Das Ergebnis der Gaustraßensammlung in der Untersteiermark

(Beachte unsere Meldung auf Seite 5)

der Überlegenheit des Großen und Guten, das sich in dem fernen Vaterland verkörpert. Ihr, dieser Flamme die auch in Eiskälte glüht, bringen sie alles dar, was hinzugehen ihnen diese Welt gestattet: ihre Jugend, ihre Kraft und ihr ganzes Ich. Nicht trauernd und mutlos opfern die Kämpfer von Stalingrad, sondern aufrecht und trotz dem Schicksal entgegengehend, wie es Soldatenart ist, als Bezwingen der eigenen Gefühle und des feindlichen Massenwahns.

Wir, die wir Tausende von Kilometern entfernt von Stalingrad sind und auch diejenigen Kameraden, die ihnen zwar räumlich näher, aber durch Dreck und Schlamm und Eis und Schnee ebenso weit entfernt sind, wenden dem Kämpfen und Sterben der Besatzung von Stalingrad unsere blutenden Herzen und unsere wachen Sinne zu. Mit geballten Fäusten sehen wir ihr heroisches Ringen und möchten ihnen entgegenrufen: Was ein Bolschewist jedem einzelnen von euch antut, — die deutsche Nation wird es rächen!

Durch die deutschen Lande muß jetzt ein einziger Ruf der Entschlossenheit fliegen und jeden, aber auch jeden packen. Wenn Stalingrad der Prellbock ist, der dem Sturm aus Asien seine erste Stärke nimmt, so wache Deutschland wie ein Gebirge nach Osten zum Schutze unseres Lebens und unserer Zukunft; denn darum und um nicht weniger handelt es sich. Das heldische Opfer der Kämpfer im Süden der Ostfront kann nur einen Wendepunkt in der Geschichte dieses Krieges einleiten, wenn es den wahren, tiefdröhnenden Widerhall in der deutschen Nation findet. Der Totalitätsanspruch des Lebenskampfes reckt sich empor und verlangt die soldatische Eingliederung jedes deutschen Menschen, die Ausschöpfung aller vorhandenen Kraftreserven. Es kann sich nicht mehr um die Bewahrung des gemeinschaftlichen deutschen Wollens handeln, sondern das Schicksal stellt uns, — das ist die Lehre von Stalingrad —, vor ein hartes und unerbittliches: Entweder-Oder!

Aber Deutschland versteht die Zeichen der Stunde und wird sich allen Anforderungen gewachsen zeigen. Wir haben den Ruf aus dem Osten gehört und es soll unser fester Wille sein, dafür zu schaffen, zu arbeiten und zu kämpfen, daß sich auch in fernem Zeiten die Bedrängnis von Stalingrad niemals wiederholt. K. S.

„Gemischte Gefühle“ in London

(Von unserem Vertreter)

Stockholm, 26. Januar

Aus Mangel an wirklichen Erfolgen versucht die britische Presse weiterhin, die Geländegewinne der 8. Armee in Tripolitanien als militärische Großleistungen hinzustellen und die Schlapfen in Tunesien nach Möglichkeit zu verschleiern. Die ernere Auffassung der militärischen und politischen Kreise Londons geht jedoch aus einer kritischeren Betrachtung der Wochenzeitschrift „Economist“

Roosevelts Imperialismus und Weltterror

«New York Times» weist den Betrug des Präsidenten an seinen Wählern nach Zusammenstöße und Unruhen in allen beglückten Ländern

Stockholm, 26. Januar

Die »New York Times« veröffentlichte soeben eine Weltkarte, auf der alle diejenigen Stellen besonders hervorgehoben werden, an denen sich zur Zeit amerikanische Truppen befinden. Die 50 bezeichneten Orte sind: Nordirland, England, Französisch-Marokko, Algerien, Liberia, Anglo-Ägypten, Sudan, Eritrea, Ägypten, Palästina, Irak, Iran, Indien, China, Australien, Neu-Guinea, Salomon-Inseln, Neue Hebriden, Neukaledonien, Neuseeland, Fidischi-Inseln, Samoa, Hawaii, Midway, Guatemala, Nikaragua, Costarica, Galapagos-Inseln, Santa Elena (Ecuador), Aruba, Curacao, Kanada, Island, Trinidad, Britisch-Guayana, Surinam, Brasilien, Santa Lucia, Antigua, Jungfern-Inseln, Puerto Rico, Haiti, Jamaika, Kuba, Bahama-Inseln, Bermudas, Grönland, Neufundland und Labrador.

Wie erinnerlich, hat Roosevelt im vergangenen Jahr seine Propaganda für die Wiederwahl als Präsident der USA vornehmlich auf dem in tausend Varianten abgewandelten Versprechen aufgebaut, es sei sein fester Wille und sein angeblich unbeirrbarer Entschluß, niemals die Söhne der Vereinigten Staaten von Nordamerika außerhalb der westlichen Hemisphäre kämpfen zu lassen.

Die jetzt von der »New York Times« veröffentlichte Weltkarte ist im Gegensatz hierzu ein klassisches Dokument für die wahren und ungeschminkten Ziele dieses Mannes, der aus dem jammervollen Zusammenbruch seiner dilettantischen New Deal-Politik

den Ausweg in einen Dollar-Imperialismus suchte, mit der er nicht nur das Erbe des zerfallenden englischen Weltreichs anzutreten hofft, sondern darüber hinaus noch und entgegen den überlieferten Grundsätzen der von seinem Vorgänger Monroe proklamierten Nichteinmischung in fremde Lebensräume den Sprung nach Europa und Ostasien wagt.

Die genannte Karte entlarvt aber zugleich auch den Präsidenten der USA als einen infamen Betrüger an der Bevölkerung seines Landes, die ihn im Vertrauen auf seine ausdrückliche Versicherung wiederwählte, er werde dafür Sorge tragen, daß die Vereinigten Staaten von diesem Kriege ferngehalten werden, so daß auch in Zukunft keiner ihrer Yankee-Soldaten außerhalb der westlichen Hemisphäre zu kämpfen brauche.

Wie sich die »Befreier« benehmen

Wenn auf diese Weise der Betrug Roosevelts an seinen eigenen Wählern noch einmal, dazu noch von amerikanischer Seite, dokumentiert wurde, so beweisen andererseits die Nachrichten aus den besetzten Gebieten, daß die demokratischen Retter keineswegs als Glücksbringer der Einwohner dieser Länder auftreten. So wird z. B. aus Bilda bei Algier bekannt, daß es dort zwischen einer USA-Patrouille und einer Gruppe von Mohammedanern zu einem schweren Zusammenstoß kam. Die nordamerikanischen Soldaten gingen mit Kolbenstößen gegen die Eingeborenen vor. Die Angegriffenen

setzten sich darauf zur Wehr und verletzten zwei USA-Soldaten so schwer, daß sie im Lazarett starben. Die Militärbehörde nahm darauf Massenverhaftungen vor.

Gräber werden zertrümmert

Wie weiter aus Marrakesch gemeldet wird, spottet die Behandlung der Araber und Berber durch die anglo-amerikanischen Besatzungsmächte in Nordafrika jeder Beschreibung. Die Verletzung der religiösen Gefühle und Gebrauche der eingewesenen Mohammedaner Bevölkerung hat wiederholt zu schweren Zusammenstößen mit den amerikanischen Soldaten geführt.

Nachdem Einzelheiten über die Ausschreitungen betrunkener amerikanischer Soldaten auf dem Friedhof von Mers El Kebir weiter im Lande bekanntgeworden sind, hat sich der gesamten Bevölkerung größte Empörung bemächtigt. Haben doch die nordamerikanischen Matrosen im Anschluß an ein Picknick sich damit belustigt, zwischen den Gräbern der im Kampf gegen die Engländer gefallenen französischen Marineangehörigen herumzutoben, die Kreuze zu zertrümmern und alle möglichen Zerstörungen anzurichten.

Die Atmosphäre zwischen der Bevölkerung und den Besatzungsmächten wird immer gespannter, zumal sich nach wie vor die Anhängerschaft Gaud's und de Gaulles in schärfstem Gegensatz gegenübersteht und die Lebensmittelnot im ganzen Lande erschreckende Ausmaße angenommen hat.

USA-Militär schießt auf Hungernde in Iran

Wie die schwedische Zeitung »Dagsposten« berichtet, kam es auch im Raum von Mesched in Iran zu neuen Zwischenfällen infolge des Nahrungsmittelengels. Eine größere Volksmenge wandte sich gegen eine Kaserne, worauf nordamerikanische Truppen auf die Kundgebung schossen. Eine Anzahl von Personen wurde verhaftet. Mehrere Personen sind verwundet worden.

Der Zwist hält an

Rom, 26. Januar
Die Aufregung über die Ernennung Peyroutons zum Generalgouverneur von Algerien hält an. Zahlreiche französische, gaullistische und englische sowie amerikanische Beamte haben zum Zeichen des Protestes ihre Ämter niedergelegt.

Peyrouton befahl am 25. Januar mohammedanische Würdenträger und hohe französische Beamte zu sich, um sie unter Androhung von Geld- und Freiheitsstrafen aufzufordern, ihren ganzen Einfluß bei den Mohammedanern einzusetzen, um sie zur Teilnahme am Kampf an der Seite der Anglo-Amerikaner zu veranlassen. Peyrouton erklärte ferner, daß die Wirtschafts- und besonders die Ernährungslage noch schwieriger werden würde. Sollten die Algerier sich darüber beklagen, so werde er sie mit scharfen Mitteln zum Zusammenhalten zwingen.

Barcelona feiert

Madrid, 26. Januar
Barcelona beging am Dienstag den vierten Jahrestag der Befreiung vom bolschewistischen Joch mit einem gewaltigen Aufmarsch aller nationalen Verbände. Über 50 000 Angehörige der drei Wehrmachtteile mit allen ihren Untergruppen, die Verbände der ehemaligen Frontkämpfer, die Organisationen der Falange und der Parteilisten, der Syndikate und der Polizei marschierten vor General Moreno Calderon als dem höchsten militärischen Vertreter Kataloniens, vor dem Gauleiter der Falange und den Repräsentanten des konsularischen Korps auf. Besonders stürmischer Beifall wurde einer aus mehreren hundert Mitgliedern der Blauen Division bestehenden Abordnung zuteil.

Kürze Nachrichten

Glückwunsch des Reichsmarschalls. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe sandte anlässlich der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Reinhard Günzel, den erfolgreichen Kommandeur in einem Kampfgeschwader, ein Glückwunschsreiben.

Der Tenno empfing den scheidenden deutschen Botschafter. Zu Ehren des scheidenden deutschen Botschafters Eugen Ott gaben der Tenno und die Kaiserin einen Empfang, an dem u. a. Prinz Takamatsu und Außenminister Tani teilnahmen.

Die französische Staatsangehörigkeit aberkannt. Der französische Ministerrat hat beschlossen, folgenden Personen die französische Staatsangehörigkeit abzuerkennen: General Nogues, Generalgouverneur Chateau, General Juin, Peyrouton, Konteradmiral Delaye, Major Arzur, Bankdirektor Pose, Industrieller Lemaigre-Dubreuil.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub); Stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Kratzert; Alle in Marburg a. d. Drau, Badzasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zitiert keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugszinses

Die Phase des bewaffneten Kampfes

Bose sprach zum Indischen Unabhängigkeitstag — Eindrucksvolle Kundgebung der „Zentrale Freies Indien“ in Berlin

Berlin, 26. Januar

Am Dienstagnachmittag fand im Hause der Flieger in Berlin auf Einladung der »Zentrale Freies Indien« eine eindrucksvolle Kundgebung anlässlich des Indischen Unabhängigkeitstages unter dem Vorsitz des indischen Freiheitsführers Subhas Chandra Bose statt. Dabei wurde zuerst das Unabhängigkeitsmanifest verlesen, das im Dezember 1929 vom Allindischen Nationalkongreß aufgestellt wurde und jedes Jahr am Nationalfeiertag des indischen Volkes verlesen wird. Der letzte Absatz dieses historischen Dokuments, das bisher der britischen Regierung den Kampf lediglich mit allen gesetzlichen und gewaltlosen Mitteln ansagte, billigt nunmehr jedes Mittel, das geeignet erscheint, die Unabhängigkeit zu erringen.

Anschließend ergriff Bose das Wort in deutscher Sprache. Er führte u. a. aus:

Wenn Sie Indien verstehen wollen, müssen sie eine Seele verstehen, den ewigen Glauben, der uns jung und lebendig erhält, die innere Kraft, die uns zuversichtlich in die Zukunft blicken läßt. Diese Eigenschaften haben auch die Engländer in den fast 200 Jahren ihrer Herrschaft in Indien nicht verschütten können. Sie haben uns aber etwas gelehrt, und das ist die Logik der Gewalt, die das einzige ist, das der Engländer versteht.

Nachdem auch der letzte Weltkrieg keine Befreiung von der englischen Tyrannei brachte, suchte Indien nach einer wirksamen Waffe gegen seinen Feind. Gandhi gab dem indischen Volk die Methode des gewaltlosen Widerstandes. 22 Jahre lang hat das Volk seine Zwingherren mit dieser Waffe bekämpft. Doch jetzt sehen wir, daß ein Gewaltstaat wie England nur der Gewalt weicht. Das ist das Mittel, zu dem das friedliche indische Volk jetzt gegriffen hat.

Ich habe selbst an sämtlichen früheren

Kämpfen gegen England teilgenommen und bin während dieser Zeit elfmal im Gefängnis gewesen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß wir mit allen Mitteln kämpfen müssen, um unser Volk zu befreien. Englands Feinde in diesem Krieg sind unsere Freunde. Und wenn auch nur wir allein uns befreien können, so wird uns dieser Kampf durch die Dreierpaktmächte doch erleichtert. Auf unserer Seite steht außerdem die gesamte arabische Welt mit dem Großmufti und dem Premierminister des Irak, Raschid Ali el Gailani.

Wir treten jetzt in die Phase des bewaffneten Kampfes gegen die englische Herrschaft, und wir wollen diesen Kampf nicht eher aufgeben, als bis wir die Freiheit errungen haben.

Erklärung Ras Behari Boses

Bangkok, 26. Januar

In einer Erklärung forderte Ras Behari Bose, der Präsident der indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien, anlässlich des heutigen indischen Unabhängigkeitstages in einem bewegten Appell an die Inder Ostasiens auf, sich bereitzuhalten, das Leben für die heilige Sache der indischen Unabhängigkeit zu opfern.

Bose zollt dem selbstlosen Opfer und Heldentum der indischen Patrioten große Anerkennung, die kühn um der heiligen Sache der indischen Unabhängigkeit willen der britischen brutalen Gewalt entgegentreten.

Er betonte, daß Japan sich verpflichtet habe, Indien im Kampf gegen den gemeinsamen Feind volle Unterstützung zu gewähren und hebt hervor, die unbesiegbaren japanischen Streitkräfte hätten schon mit der Zerstörung der englisch-amerikanischen Stellung in Indien begonnen und die Schlacht um die indische Unabhängigkeit werde mit Erfolg gekrönt werden.

U-Boote — die gefährlichste Waffe

Englische und amerikanische Presseerörterungen zur Atlantikschlacht — Sieg oder Niederlage werden im Atlantik entschieden

Stockholm, 26. Januar

Der Londoner Korrespondent von »Dagens Nyheter« stellt fest, daß nach Auffassung der Mehrheit der englischen Sachverständigen die Unterseeboote die gefährlichste Waffe Deutschlands im augenblicklichen Kriegsschnitt seien. Die Bekämpfung der Unterseeboote sei daher das Hauptproblem der Achsengegner. Die immer ernster werdende U-Bootgefahr hat nach Londoner Eigenberichten zu erneuten, lebhaften englischen Presseerörterungen geführt.

Der »Manchester Guardian« erhebt die Forderung nach einem Ausschuß für die Bekämpfung der Unterseeboote mit Churchill als Vorsitzenden. Die »Daily Mail« erinnert daran, daß bei Beginn des jetzigen Krieges in England vielfach die Meinung vertreten worden sei, daß Unterseeboote wegen den vorhandenen Abwehrmitteln nicht mehr die Schifffahrt bedrohen könnten. Jetzt seien die Engländer eines besseren belehrt worden. »Der gegenwärtige U-Bootkrieg nimmt einen für die Demokratien völlig neuen Verlauf.« stellt »Daily Mail« in einem Leitartikel fest. Früher seien nämlich die Schiffsversenkungen ziffern vom Monat zu Monat zurückgegangen während sie jetzt immer weiter ansteigen. Dieser »Rhythmus« habe etwas äußerst ge-

fährliches an sich. Er drohe, in eine Katastrophe für die Verbündeten auszuarten.

Mit den größten Befürchtungen müsse man dem U-Bootkrieg in den Frühjahrs- und Sommermonaten entgegensehen, wenn schon in den Wintermonaten so viele Schiffe den U-Booten zum Opfer fielen. Das Beunruhigendste am gegenwärtigen Verlauf des U-Bootkrieges aber sei die Erkenntnis, daß Deutschland offenbar in der taktischen und technischen Entwicklung der U-Bootwaffe der von den Verbündeten angewandten Methode der U-Bootabwehr vorausseile.

Auch der militärische Mitarbeiter der »New York Herald Tribune«, Elliot, weist in einem Artikel auf die außerordentliche Bedeutung hin, die die erfolgreiche deutsche U-Bootkriegführung für die Demokratien hat. Ihre Unternehmungen seien völlig abhängig von der Handelsschifffahrt. Die deutschen U-Boote trafen die verwundbarsten Punkte der Verbündeten. Diese hätten darauf vertraut, den Krieg durch die Seemacht zu gewinnen. Jetzt müsse man begreifen, daß der Krieg verloren werden könne, wenn die U-Bootgefahr nicht gebannt werden könne. Für die verlorenen Handelsschiffe habe man keinen Ersatz. Ein Handelsschiff bringe eine Tagesversorgung für hunderttausend Mann. Sieg oder Niederlage würden im Atlantik entschieden.

hervor. »Es ist schwer, der Entwicklung in Tunesien nicht mit gemischten Gefühlen zu folgen«, sagt die angesehenste englische Zeitschrift wörtlich und findet es ebenso »enttäuschend«, daß es der 8. Armee unter Montgomery nicht gegückt sei, die Hauptstreitkräfte Rommels zu engagieren. Rommel verliere auf diese Weise nach Ansicht des britischen Staffes zu wenig an Mannschaften und Ausrüstung und die Briten würden »um die Früchte ihrer ursprünglichen Siege betrogen«.

Es muß zugegeben werden, schreibt »Economist« u. a., daß der Nachschub der 8. Armee auf dem langen Weg von Ägypten nach Tripolitanien ausgezeichnet organisiert gewesen sei und General Montgomery und seine Soldaten das Recht hätten, auf ihre Leistungen in dieser Beziehung stolz zu sein, andererseits müsse festgestellt werden, daß der ganze Feldzug seit El Alamein für England eine einzige Enttäuschung darstelle. Nicht einmal sei es gelungen, die Hauptstreitkräfte Rommels zu stellen, und die Verluste des Feindes an Mannschaften und Material seien daher bei weitem nicht groß genug. Alles in allem, so fast »Economist« die Ergebnisse des Libyenfeldzuges zusammen, müsse man mit Bedauern die Tatsache verzeichnen, daß Montgomery und seine Truppen bei dem Versuch, die vollen Früchte des Sieges bei El Alamein zu ernten, versagt hätten.

Noch kritischer äußert sich »Economist« zu der Lage in Tunesien wo, wie das Blatt betont, es den Deutschen wieder einmal gelungen sei, eine neue Front zu errichten, während sie sich an anderen Fronten darauf beschränkten, die Angriffe des Gegners abzuwehren. Als Ursache des vorläufigen Zusammenbruches der militärischen Hoffnungen der Alliierten in Tunesien bezeichnet »Economist« die chaotische politische Lage in Nordafrika. Es läge hinlänglich Beweise dafür vor, daß politische Sabotage und wirtschaftliche Unordnung hinter den Linien der Alliierten die Kämpfe in Tunesien verlangsamten. Am ernstesten sei aber der Mangel an Lebensmitteln und Textilien. Weizen, Tee, Zucker, Kleiderstoffe usw. müßten eingeführt werden, und diese Importe ließen auf sich warten, so daß die Zivilbevölkerung in gewissen Teilen Nordafrikas nun erheblich schlechter dastehe als vor der anglo-amerikanischen Invasion.

Die schwedische Zeitung »Dagens Nyheter«, die diesen Artikel des »Economist« wiedergibt, fügt hinzu, daß die Ansicht des Wochenblattes vielerorts geteilt werde, daß aber vorläufig keinerlei Anzeichen dafür vorlägen, daß die von »Economist« geforderte Reform in Angriff genommen würde. —

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt »People« bei einer Bewertung der amerikanischen Auffassung über die »schlechten Nachrichten« aus Nordafrika. Zwei Hauptgründe, so schreibt das Blatt, seien für die Fehlschläge in Nordafrika maßgebend: 1. die Kampferfahrung der alliierten Truppen, und 2. die Unfähigkeit der Verbündeten, militärische Strategie und Diplomatie zu verknüpfen. Englands Diplomaten schienen den neuen an sie gestellten Anforderungen nicht mehr gerecht zu werden, und man wolle sie deshalb pensionieren, während die amerikanischen Diplomaten sich wie Amateure benehmen, denen jegliches Verständnis für eine schwierige Lage abgehe. Niemand dürfe sich deshalb wundern, wenn die kargen, aus Nordafrika kommenden Nachrichten immer mehr neue Enttäuschungen brächten. Jetzt vergegenwärtige man sich allmählich, ein wie großer Fehler es gewesen sei, daß die Alliierten nicht vor Beginn der nordafrikanischen Landungen politische Pläne ausarbeiteten.

Flugzeugunglück in Peru

Buenos Aires, 26. Januar

Ein USA-Verkehrsflugzeug wurde in einiger Entfernung von der Ortschaft Quicacha in Peru zerschellt aufgefunden. Elf Passagiere und die dreiköpfige Besatzung sind verbrannt.

Wie »Arriba« aus Buenos Aires dazu erfährt, befanden sich unter den Passagieren des abgestürzten Douglas-Passagier-Flugzeuges der Pan-American-Grace-Airways (Panagra) mehrere britische Diplomaten. Nach langwierigen Suchaktionen, die von 15 Flugzeugen durchgeführt wurden, ist die nordamerikanische Maschine schließlich in einem unbewohnten Gebietsteil entdeckt worden.

Kautschukplantagen in Flammen

Rom, 26. Januar

In den Kautschukplantagen des brasilianischen Staates Amazonas stehen nach einer Meldung des »Messaggero« seit mehreren Tagen zahlreiche Kautschukplantagen in Brand. Der Schaden trifft neben den brasilianischen Pflanzern besonders auch die USA-Regierung, die sich die gesamte Kautschukerzeugung Brasiliens gesichert hat. Die Urheber der Brände sind nach der Meldung die örtlichen Kommunisten. Diese geben sich in Rio de Janeiro, Sao Paulo und den übrigen größeren Städten als Übernationalisten aus, während sie in den inneren Staaten zum Terror übergegangen sind. Die Regierungen der einzelnen Staaten können wegen des Bündnisses der Angelsachsen mit der Sowjetunion energische Maßnahmen nicht ergreifen.

Heftiges Erdbeben in Salo und der italienischen Riviera verspürt. In Salo und der gesamten italienischen Riviera wurde ein heftiges Erdbeben vierten und fünften Grades verspürt, wie man es seit Menschengedenken in dieser an kleine Erdstöße gewöhnten Gegend nicht erlebte. Glücklicherweise sind keine Opfer oder Sachschäden zu beklagen.

Das ist die Schlacht im Osten...

Panzerwellen zerbrechen an den besseren Waffen — An einem Flakgeschütz im Raum von Stalingrad

In einem kleinen Erdunker im Raum von Stalingrad lebt eine Handvoll Kanoniere von der Heeresflak-Abteilung einer motorisierten Infanterie-Division, die Bedienung der 8,8-Zentimeter-Kanone, die acht feindliche Kampfswagen draußen zu beiden Seiten des Bahndammes — zwischen Don und Wolga — erledigt hat. Dieser Panzerfriedhof war das Werk eines einzigen Tages, das Vernichtungswerk nur weniger Stunden. Und nicht genug damit: Die gleiche Geschützbedienung hat einen Tag zuvor an demselben Bahndamm wenige Kilometer weiter südwestlich ebenfalls in kurzer Zeit bereits fünf angreifende Sowjetpanzer zur Strecke gebracht. Das sind 13 Abschüsse an zwei aufeinander folgenden Tagen, — ein glänzender Waffenerfolg, der selbst bei schweren feindlichen Kampfswagenangriffen, wenn sich unseren panzerbrechenden Rohren die Ziele massenhaft bieten, nicht alltäglich ist.

Der Hauptanteil an einem solchen Erfolg entfällt auf den Richtkanonier, von dessen Tätigkeit alles abhängt, wenn der Feind die Wellen seiner Panzer gegen unsere Stellungen anbränden läßt. Auch er sitzt mit in diesem kleinen Wohnbunker, steht uns hier gegenüber: der 22jährige Unteroffizier Hans Jessen aus Hamburg.

Das erste Opfer war ein T 34

Wie war es doch gewesen? Am Vormittag des nebligen Tages tauchen vor der neu bezogenen Hauptkampflinie in 1200 Meter Entfernung drei feindliche Panzer am Horizont auf, die er bis auf 800 Meter herankommen läßt, ohne das Feuer zu eröffnen. Dann aber jagen die Panzergranaten hinüber, und gleich die ersten Schüsse treffen einen sowjetischen Panzerfunkwagen und einen T 34. Ein in demselben Verband fahrender Lastkraftwagen wird nebenbei noch mit zusammengeschoßen. Die zweite Welle von fünf feindlichen Kampfswagen, von denen zwei in 1800 Meter Entfernung stehen bleiben und für die drei weiterrollenden den Feuerschutz übernehmen, kommt ebenfalls bis auf 800 Meter heran, — und wenige Minuten später gehen auch diese drei Angreifer und ein weiterer Kraftwagen im Granathagel der Flak in Flammen auf.

Auf 600 Meter wieder fünf T 34 zur Strecke gebracht

Noch in der Nacht wird der Stellungswechsel in den neuen Abschnitt vorgenommen, wo bei Morgengrauen die Kanone abermals feuerbereit steht. Und wieder schieben sich am Vormittag feindliche Panzer über die Höhe, die den Horizont abschließt, diesmal ein noch größerer Verband von acht T 34, einem T 60 und einem Panzerspähwagen. Obwohl der angreifende Gegner das in dem deckungsarmen Steppengelände völlig frei auf dem Bahndamm stehende Geschütz sehen muß und jeden Augenblick mit feindlichem Feuer zu rechnen ist, läßt Unteroffizier Jessen den Verband diesmal aus bis auf etwa 600 Meter heranrollen. Sogar fünf T 34 lodern die Flammen auf, ehe sie unsere Hauptkampflinie, den Bahndamm, erreichen. Die anderen fünf Kampfwagen drehen weicher nach links ab, von dem pausenlosen Feuer der Kanone verfolgt.

Plötzlich fünf Panzer im Rücken

Schon scheint der Angriff abgewiesen, als plötzlich in etwa 500 Meter Entfernung diesseits des Bahndammes, fast im Rücken des Geschützes, die fünf Panzer erneut auftauchen. Die Grenadiere links drüben haben sie über ihre Deckungsbücher hinwegrollen lassen. Von vorn legt jetzt eine sowjetische Pak gutgezieltes Feuer auf den Bahndamm, immer in bedrohliche Nähe der Kanone. Doch erst gilt es, den gefährlicheren Feind zu bekämpfen, die fünf Panzer im Rücken. Die Geschützbedienung reißt das Rohr herum, der Unteroffizier richtet neu an, — Abschluß — Treffer! Der sechste Feindpanzer an diesem Tag! Abschluß — der siebente! Noch immer schießt die Pak in die Nähe der Kanone, doch was macht es aus, — Abschluß — Treffer —

fer — der achte! Abschluß — wieder Treffer, aber noch fährt der Kampfwagen, versucht abzudrehen. Doch ehe er mit der nächsten Granate den Todesstoß erhält, kracht ein Pakvolltreffer in das Geschütz, und zerschlägt das Richtfernrohr. Unteroffizier Jessen wird durch einige Splitter leicht verwundet.

Die zwei übrig gebliebenen Kampfswagen können nicht mehr viel ausrichten. Sie werden wenig später von unseren Panzern erledigt. Der feindliche Angriff ist abgewiesen, mit seiner Masse gescheitert an einem einzigen deutschen Abwehrgeschütz. Für die acht Panzer hat die Flak ganze 34 Schuß Panzermunition verschossen, wobei zu bedenken ist, daß nicht jeder sowjetische T 34 gleich auf den ersten Treffer bewegungsunfähig ist.

Mit jener anspruchslosen Bescheidenheit, der man immer wieder als eines der hervorstechendsten Merkmale des kampferprobten Frontsoldaten begegnet, betrachtet der Unteroffizier den überragenden Abschusserfolg in erster Linie als stolze Waffentat auch seiner Kameraden, der gesamten Geschützbe-

dienung, die in zahllosen Gefechten zu einem unzertrennlichen Ganzen verschmolzen ist, in dem keiner versagen darf, wenn es darauf ankommt. Und zu dieser zusammengeschmiedeten Einheit von einer Handvoll Kanonieren gehört vor allem auch das Geschütz, auf dessen Treffsicherheit sie sich ebenso verlassen können wie auf die vernichtende Wirkung der Panzermunition.

Mit eisernen Nerven richten, laden, feuern...

So wie Unteroffizier Jessen und seine Kameraden sind sie alle, jene Soldaten an den panzerbrechenden Waffen, die fast ungedeckt an ihren Kanonen aufrecht stehen bleiben, wenn sich die Grenadiere im festen Vertrauen auf sie in ihren Deckungslöchern an die Erde pressen. So sind sie, unsere Kanoniere und Panzerjäger, die mutig und entschlossen der herandonnenden Gefahr ins Auge blicken und mit eisernen Nerven richten, laden und feuern, wieder richten, wieder laden und abermals feuern, — immer wieder...

Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaupt (PK)



PK-Kriegsberichterstatter Herber (Atl) (Sch) Flak-Artillerie im Erdkampf

Schicksalhafte Stunden einer Schwadron

Leichen toter Bolschewisten türmen sich vor dem Steilufer

Der erste Tag der bolschewistischen Großoffensive hat begonnen. Die sowjetische Artillerie trommelt auf die deutschen Stellungen, ein Eisenhagel zerschlägt die Gräben und Bunker. Der Schnee färbt sich schwarz vom Qualm der Explosionen. Gräben werden zugeschüttet, die Feuerwälze der feindlichen Artillerie ebnet alles ein. Bäume zersplittern als würden sie von einer Riesenfaut geknickt. Einzelne Einschieße kann das Ohr schon gar nicht mehr wahrnehmen, nur ein unaufhörlicher Donner von gigantischem Ausmaße ist zu vernehmen. Die Augen schmerzen von dem Qualm und dem Dreck, den die Granaten emporschleudern. Wie ein Nichts fühlt sich der Mensch gegen diese Urganz des Materials. Ganz eng pressen sich die Soldaten an den Erdboden, der dröhnt und zittert. Jeden einzelnen durchfährt der Gedanke, soweit man in dieser Lage noch denken kann: nichts Lebendiges kann aus diesem Inferno noch herauskommen, es ist nur eine Frage der Zeit, wann ein Granatsplitter das letzte Leben auslöscht.

Der letzte Feuerschlag setzt ein

Das Artilleriefeuer hört für einige Sekunden auf, fast beängstigend wirkt die Stille, die nur von ein paar verspäteten Granaten jäh zerrissen wird. Dann rauscht und orgelt

es wieder heran. Der letzte Feuerschlag setzt ein; die Salvengeschütze sollen die endgültige Zermürbung der Deutschen übernehmen. Ganze Minenfelder gehen hoch, von den Granaten ausgelöst. Schnee und Erde wirbeln durch die Luft. Vor der Schwadron, die den Abschnitt zu halten hat, liegen auf dem anderen Ufer des Flusses Mann neben Mann die bolschewistischen Infanteristen. Die deutsche Artillerie schlägt gewaltige Lücken in die Menschentrauben auf der anderen Seite, aber immer wieder werden sie ergänzt. Zwei Stunden lang trommelt der Gegner.

In sechs Wellen greift der Gegner an

Das Feuer wird zurückverlegt, die Bolschewisten springen auf. Mit Hurra stürmen sie gegen die deutschen Stellungen, soweit man nach dem Trommelfeuer überhaupt noch von Stellungen sprechen kann. In die dicht geballten Klumpen schlägt das deutsche MG- und Gewehrfeuer. Zu Hunderten brechen die Feinde auf dem Eise des Flusses zusammen, aber immer neue Bolschewisten schließen die Lücken. Bis auf Handgranatenwurf sind sie herangekommen. Krachend und fauchend fliegen die Eierhandgranaten in die dichten Haufen. In sechs Wellen greift der Gegner die Gräben der Schwadron an. Leichen und Verwundete türmen sich vor dem Steilufer; hier kommt er nicht durch, besonders da er auf dem Feindufer keine Panzer ansetzen kann.

Die Schwadron muß zurück

Im Nachbarabschnitt ist ein Einbruch gelungen. Trotz tapferster Gegenwehr sind die Deutschen der Übermacht von Panzern und Infanterie, die durch eine Schlucht vorstießen, überrannt worden. Auch auf der anderen Planke ist die Lage sehr ernst. Dennoch halten die norddeutschen Reiter. Stunden härtesten Kampfes vergehen. Langsam wird es dämmrig, aber immer noch versucht der Gegner, dieses Widerstandszentrum zu zertrümmern. Die Schwadron hat schwere Verluste, außerdem droht der Feind jede Minute, die tapferen Reiter zu umfassen da er schon im Rücken der Schwadron steht. Es bleibt kein anderer Weg: Sie müssen sich im Schutze der Dunkelheit vom Ufer lösen, wenn sie nicht völlig abgeschnitten werden wollen. Der Schwadronchef fast seine Reiter zusammen und versucht, nach rückwärts auszuweichen. Oberleutnant H. muß fest stellen, daß das Ufergelände schon von den Bolschewisten besetzt ist; mit seiner kleinen Schar scheint es unmöglich, durchzukommen. Inzige Möglichkeit besteht darin, daß die Bolschewisten die Deutschen nicht erkennen. Mit List gelingt das waghalsige Unternehmen. Mitten durch die bolschewistische Linie marschieren die Deutschen. Für jeden der Soldaten ist der Weg eine Nervenprobe, die



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter John (Wb)

Leichte Granatwerfer, eine gefährliche Waffe

noch die des Kampfes am Tage übertreibt. Spät in der Nacht treffen die Reiter bei einem deutschen Stützpunkt ein, wo sie als Verstärkung der Besatzung begeistert begrüßt werden.

Kriegsberichterstatter H. D. Block (PK)

Unter der Pelzmütze

Brief aus Lappland

Auf dem Felsgestein liegt dick der Schnee. Schneeketten rasseln an den Fahrwegen, Schnee knirscht, wenn die Schi darüber gleiten. Pelzmützen, Pelzjacken, Pelzstiefel, Pelzhandschuhe überall: Winter in Lappland.

Aber wie sehr hat der Winter seine Schrecken für uns verloren! Im vorigen Jahr sah es um diese Zeit anders aus. Wir wollen das offen zugeben. Dachten wir nicht, unsere Pferde, diese treuen Kameraden auf unserem Kriegsweg, würden Schaden nehmen, der nie zu heilen wäre? Meinten wir nicht, unsere Motorfahrzeuge müßten einfrieren und sich nicht von der Stelle bewegen? Hatten wir je zuvor einen Winter über in der Erde gewohnt? In primitiven Unterständen, für deren Bau wir keine praktische Erfahrung hatten? Waren wir denn äußerlich und innerlich gerüstet für diese Prüfung, die mit nie geahnter Härte und Plötzlichkeit an uns herantrat?

Nun, man weiß, daß wir Sieger wurden auch über diesen Feind, den unsere Gegner freudig als ihren Verbündeten begrüßten. Aber erst jetzt, da wir im zweiten Ostkriegswinter stehen, erkennen wir in der rechten Weise, was uns damals fehlte. Glaubt darum nicht, ihr Lieben in der Heimat, eine Pelzmütze wäre uns selbstverständlicher Besitz. Glaubt nicht, der Soldat draußen vor dem Feind würde das Maß der Heimatleistung nicht erkennen und anerkennen! Es gibt so viele Dinge um uns her, die immer wieder an euch und eure stolze Tat erinnern.

Ich denke daß ihr das einmal von einem Soldaten erfahren solltet. Denn es ist auch euer Verdienst, wenn der Winter für uns seine Schrecken verloren hat. Ihr habt ja schon im heißen Sommer für unsere Winterausrüstung gearbeitet und gesorgt. Der Gedanke daran macht uns sehr froh.

Es ist jetzt gegen 15 Uhr und ihr wundert euch vielleicht, daß ich um diese Tageszeit schon Briefe schreibe. Aber ihr müßt wissen, daß die Karbidlampe in meinem Bunker schon längere Zeit brennt. Denn draußen ist Nacht. Sterne funkeln. Das Nordlicht flammt. Es ist kalt. Wer jetzt nicht auf Posten muß, der läßt das Holz im Ofen knallen und richtet sich einen gemütlichen Abend. Kann sein, er trinkt seine Rumtation oder er sucht seine Skatpartner.

Vielleicht liest er auch in einem Buch oder er schreibt, wie ich, einen Brief in die Heimat und wendet sich damit, bewußt oder unbewußt, den Quellen zu, daraus unablässig Kraft und Glauben fließen von euch zu uns her, von uns zu euch hin...

Unteroffizier Werner Respondek



Scherl-Bilderdienst-M (von Hörmann)

Bei klirrender Kälte von Granattrichter zu Granattrichter

So schieben sich die Grenadiere im Gegenstoß an den bolschewistischen Stützpunkt heran



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Michalik (Wb)

Befehle aus dem Äther

Es tut sich was! Gespannt lauscht der in einem Erdloch hockende Funker.

Volk und Kultur

+ Kroatische Kunstausstellung in Berlin. Die von der Regierung des Unabhängigen Staates Kroatien in Gemeinschaft mit der Preußischen Akademie der Künste veranstaltete »Kroatische Kunstausstellung« wird am 27. Januar eröffnet. Die Ausstellung umfaßt 250 Werke der Malerei und 80 Bildhauerwerke, ferner eine große Kollektion von graphischen Arbeiten und Zeichnungen. Nach der Vorführung in Berlin wird die Ausstellung in Wien, voraussichtlich auch in Dresden gezeigt werden. In Berlin wird in einigen Monaten eine Ausstellung Kroatischer Volkskunst folgen.

+ Eröffnung einer Zweigstelle des Bukarester deutschen wissenschaftlichen Instituts in Jassy. In der alten rumänischen Fürstenstadt Jassy fand Sonntag die Eröffnung einer neuen Zweigstelle des Bukarester Deutschen wissenschaftlichen Instituts statt. Der rumänische Staatssekretär für Propaganda, Prof. Alexandru Marcu, der der Eröffnungsfeier persönlich beiwohnte, erinnerte in seinen Begrüßungsworten an die alten Kulturbeziehungen, die zwischen dem deutschen und dem rumänischen Volke von jeher geherrscht und sich in zahlreichen führenden Gestalten des rumänischen geistigen Lebens für das rumänische Volk fruchtbar ausgewirkt hätten.

Grazer Kulturstimmen

Verdis »Fallstaff« in der Oper und »Barocke Musik auf alten Instrumenten im Kammermusiksaal

Verdis »Fallstaff« zu begegnen, bedeutet immer wieder, sich am Quell köstlicher Musik zu laben, sich einzuschalten in den Strom weltweisen versöhnlichen Humors. Die Neuinszenierung im Grazer Opernhaus arbeitet die musikalischen Perlen dieser Prachtpartitur mit aller Sorgfalt heraus, gibt dem »Theater« was des Theaters ist und weiß dennoch auch den zahlreichen lyrischen Stellen ihr Recht im Gewebe des Musikdramas, dieser einzigen komischen Oper Verdis, zuzuwenden. Opernchef Romanus Hubertus dirigierte das Verdische Alterswerk mit seinen in allen Fugen knisternden Geistern des Humors als die große Improvisation des italienischen Meisters, mit Elan und Geist. Unterstützt wurde sein Bemühen durch die Spielleitung Ernst Therwals, dessen schon mehrfach erwiesene Eignung für die humorvollen Werke der Opernliteratur auch diesmal die Handlung mit kraftvoller Lebendigkeit und jenem Schuß Schalkheit erfüllte, die einmal dem echten Humor stets beigegeben ist. Als Dritter im Bunde muß auch Hans Hamann genannt werden, dessen auf einheitliches Rotbraun gestimmtes Bühnenbild die musikalische Grundstimmung des Werkes glücklich in Farbe wiederzuspiegeln vermochte.

Als Fallstaff glänzte, der Ausdruck ist hier am Platze, Rudolf Großmann sowohl stimmlich wie auch als Darsteller. Die Frauen, die Mäusespeck und Katze in einem zu sein verstehen, wurden von Maria von Bartsch (Alice) und Mela Zimmer (Meg Page) in spielfreudigster Laune verkörpert. Als die Fäden der Intrige spinnende Frau Quickly war Anna Bargo voll und ganz an ihrem Platze. Ford und Dr. Cajus wurden durch Walter König und Alois Steiner zu ergötlichen Opfern fraulicher Listen. Das Liebespaar Fenton und Änchen fand in Anny Ruschowsky und Joachim Stein schön singende Vertreter. Auch die kleineren Rollen waren ausgezeichnet besetzt. So klang der »Fallstaff« als Triumph der Heiterkeit aus, als die edelste Gabe des Genies an die Menschheit, im humorvollen Überwinden al-

Luttenberg im Zeichen des Winterhilfswerkes

12 000 RM brachte das SpendeKonzert — Auch Marburger Künstler wirken mit Haus-Lied erhalten

Eigentlich hätte das Konzert zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes bereits am vergangenen Sonntag stattfinden sollen. Doch da die mitwirkenden Kräfte des Marburger Stadttheaters nicht für diesen Tag freigegeben wurden, mußte die Veranstaltung um eine Woche verlegt werden. So wuchs die Spannung in der Kreisstadt Luttenberg und in den angrenzenden Ortschaften noch weiter, denn es hätte sich schon herumgesprochen, daß das Winterhilfswerk-Konzert in diesem Jahr ein ganz besonderes Ereignis werden soll. Die zuständigen Männer der Kreisführung widmeten ihre gesamte Freizeit den Vorbereitungsarbeiten. Das Salonorchester probte fleißig, die neugegründete Spielschar der Mädelgruppe bereitete sich gewissenhaft auf ihr erstes Auftreten vor.

Kein Wunder, daß der Saal im Gemeinschaftshaus schon lange vor dem angesetzten Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt war und viele sich mit Stehplätzen begnügen mußten. Anwesend waren Kreisführer Dipl.-Ing. Roman Nemetz, der Bürgermeister Hans Herndl, überaus zahlreich erschienen waren die Männer des Grenzschutzes. Auch

die ländliche Bevölkerung füllte stärker als sonst den Saal.

Kreisamtsleiter Pecharda eröffnete den Abend, Er wies auf den Zweck derartiger Veranstaltungen hin und gab die eingelaufenen Spenden bekannt, unter denen sich namhafte Beiträge befanden. Fast 8000 RM waren als Spenden für den Abend aufgebracht worden, rund 4000 RM war der Reinertrag des Abends, so daß Luttenberg mit Stolz auf ein Ergebnis von 12 000 RM blicken kann. Die Höhe des Betrages kann man erst richtig einschätzen, wenn man weiß, daß im gesamten Kreisgebiet keine größere Industrie vertreten ist und daß der überwiegende Teil der Bevölkerung aus Klein- und Kleinbauern besteht.

Obwohl die heimischen Kräfte ihr Bestes hergaben und beachtenswerte Leistungen erzielten, war es doch das Verdienst der Künstler des Marburger Stadttheaters, die dem Abend durch ihr Können den Stempel aufdrückten und das Niveau der Veranstaltung bestimmten.

Frau Maria Reichelt, den Luttenbergern schon lange keine Unbekannte, hatte bereits am Tag der deutschen Hausmusik Proben ihres hohen künstlerischen Könnens gezeigt. Diesmal, von den Anwesenden stürmisch begrüßt, sang sie Opernarien und stimmungsvolle Lieder aus bekannten Operetten. Anheimelnd weich erklang ihre Stimme, durch tiefempfundene Vortrag unterstrichen, verstand es die sympathische Künstlerin auch zur vorgerückten Stunde (und trotz der gedeckten Tische) völlige Stille und fühlbares Mitgehen der Anwesenden herbeizuführen. Gertrud Probst stellte sich als vorzügliche Chanson-Sängerin vor. Nur schwer konnte man in der um »etwas lieb sein« Bittenden die feurige Carmen des Marburger Stadttheaters erkennen. Mit klug bemessenem Stimmeneinsatz und verständnisvoll abgewogener Stimmfarbe waren ihre Darbietungen Perlen der Kleinkunst. Erwin Frieses durchschlagende Tenorstimme ließ die Luttenberger gleich zu Beginn staunend aufhorchen. So eine Stimme hatten sie in Luttenberg noch nicht gehört! Die Leichtigkeit, mit der der Sänger das hohe C erklimmt, begeisterte die Zuhörer immer wieder. Stürmisch wurde für seine Leistungen gedankt, ganz gleich, ob er Opernarien zum Besten gab, in Duets mit Frau Reichelt sang oder mit Operettenliedern auftrat. Eine gelungene Überraschung war die Verherrlichung des Luttenberger Weines, ein Lied, das anlässlich des Konzertes uraufgeführt wurde und für das Friesse den Text verfaßt und Opernchef Richard Dietl die Melodie geschrieben hat. Das neue »Haus-Lied« der Luttenberger mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Der ansprechende Text und die schwingvolle Melodie sichern dem Hauslied schnellste lokale Verbreitung. Besonderes Lob verdient noch der Akkordeonmeister Pillich aus Cilli, der nun auch in Luttenberg sein großes Können bewiesen hat.

Es wäre ungerecht, wenn man trotz der hervorragenden Leistungen der Gäste nicht auch die einheimischen Kräfte gebührend würdigen würde. Da war es vor allem Hans Haring, der musikalische Leiter des Abends, der auch als Ansager in humorvoller Weise für den Kontakt zwischen Gebenden und Nehmenden sorgte. Er leitete auch das zwölf Mann starke Orchester, das gutes Können zeigte, er begleitete Gesangdarbietungen und bewies mit einem Solostück, daß er auch die Geige gut beherrscht. Johann Serischen wartete mit einem Klavier-Solo auf, nebenbei besorgte er (so wie auch Irmgard

Blick nach Südosten

o. Ungarns Ministerpräsident bekommt das Großkreuz des Malteser Ordens. Der Großmeister des souveränen Malteser-Ordens verlieh Ministerpräsident von Kallay das magistrale Großkreuz des Malteser-Ordens, das ihm vom Budapester Gesandten des Malteser-Ordens feierlich überreicht wurde.

o. Preßburg plant neuen Theaterbau. Das Gebäude des Slowakischen Nationaltheaters befindet sich in städtischem Besitz. Das Theater soll nun dem Staate als Nationalbühne überlassen werden, während die Stadtgemeinde den Bau eines neuen Theaters plant.

o. 3600 ha Neuland in der Slowakei — Werk deutscher Arbeitsmänner. Die deutsche Abteilung des slowakischen Arbeitsdienstes hat mit der Trockenlegung des Sumpfigebietes im Schurbecken bei St. Georgen begonnen. Durch die Trockenlegung werden 3600 Hektar Ackerboden gewonnen, der für 7 Gemeinden in Betracht kommt.

Straßer) in einigen Fällen die Begleitung bei Solovorträgen. Mit besonderer Spannung wurde das erste Auftreten der Laienspielgruppe erwartet, die mit einer heiteren Szene die Lacher auf ihrer Seite hatte. Es war allerhand, was die sechs Mädel der Mädchengruppe leisteten. Unbefangene und flott spielten sie und gaben lebensnahe die Tratschbasen, die wohl in jeder Kleinstadt in der einen oder in der anderen Form anzutreffen sind. Die Spielleitung hatte Irmgard Straßer, die auch die Kostümfraße sehr gut gelöst hat. Wegen der Vollständigkeit sei noch die heitere Szene erwähnt so wie das brave Spielen der Bläsergruppe des Luttenberger Wehrmannschafts Musikzuges, die vor Beginn der Darbietungen in der Pause und nach dem Programm für Stimmung kräftig sorgte.

Diese Veranstaltung wird wohl allen Luttenbergern in bester Erinnerung bleiben. Bot sie doch ein Programm, wie man es in einer Provinzstadt nur selten genießen kann und darüber hinaus erfüllte der Abend auch seinen weiteren Zweck — der Betrag, der dem Winterhilfswerk zufließt macht den Luttenbergern alle Ehre. Otto Koschitz

+ Vortragreihe über »deutsche und italienische Kultur« in Rom. In Anwesenheit des Ministers und des Unterstaatssekretärs für Unterrichtswesen, der Vertreter des deutschen und des japanischen Botschafters, des ungarischen Gesandten und anderer Vertreter aus Staat und Partei erfolgte die Eröffnung des Vortragszyklus über »deutsche und italienische Kultur«. Die erste Ansprache hielt Professor Manacorda.

+ Generalkonferenz Dr. Hartmann in Wien. Generalintendant Dr. Georg Hartmann aus Duisburg wurde von Generalintendanten Lother Müthel eingeladen, in der Wiener Staatsoper im kommenden Jahr eine Gastinszenierung zu übernehmen. Auch das Opernhaus der Stadt Wien hat Generalintendanten Hartmann zu einer Gastinszenierung eingeladen.

+ Eine vergessene Musikstätte Wiens. Die Mozartgemeinde Wien, deren Gründungstag (16. März 1913) in diesem Jahre zum 30. Male wiederkehrt, brachte eine vergessene Wiener Musikstätte, den Marmorsaal des alten Landhauses in der Herrengasse, wieder zu Ehren, indem sie dort eine Mozartstunde als Auftakt für mehrere musikalische Jubiläumsveranstaltungen abhielt. Der Landhausaal spielte seit der Zeit der Venezianer Hofkomponisten Cesti, Draghi und Caldara in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis herauf in die letzten Lebensjahre Beethovens in Wiens Musikleben eine gewichtige Rolle.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (27. Fortsetzung)

Der einzige Lichtblick in Schnurpels augenblicklich trostlosem Dasein ist seine kürzliche Vernehmung vor dem Beamten der Staatsanwaltschaft, einem noch jungen Herrn mit stubenfarbenem Gesicht, dessen Augen hinter blitzenden Brillengläsern so eigentümlich prüfend auf dem verstörten Jungengesicht ruhten, der mit behutsamem Zureden, mit freundlichen Worten mehr aus Schnurpel herausholte, als all die anderen Herren zusammen, die sich um die Lösung des Falles bemüht haben.

Schnurpel hat auch dem freundlichen jungen Herrn in dem sonnigen Arbeitszimmer drüben im Gerichtsgebäude kein Geständnis ablegen können, an dem Perlen diebstahl an Bord der »Beryll« beteiligt zu sein oder auch nur darum zu wissen, aber aus der Tiefe seines gequälten Knabenherzens hat sich ein Aufschrei gerungen, der den vernehmenden Beamten aufhorchen ließ — so verdorben kann ein junger Mensch in Max Schnurmanns Jahren nicht sein, eine Komödie aufzuführen, die von tragischer Verzweiflung durchzittert ist.

Da Haussuchungen bei den Beschuldigten, Gepäckbeschlagnahme und gewissenhafteste Recherchen keinen Schuldbeweis erbringen, nachdem der angenehme jugendliche Helfer weder mit Güte noch mit Strenge zu einem Geständnis zu bewegen ist, will der die Untersuchung führende Beamte der Staatsanwaltschaft, Assessor Dr. Amberg, versuchen, den Hauptbeschuldigten durch Überraschung zu überführen, die aberma-

lige Vernehmung des Untersuchungsgefangenen Droste wird von ihm angeordnet. Nachdem Staatsanwalt Dr. Lautenschläger mit seinem Verhöre nach der Einlieferung der beiden Häftlinge zu keinem positiven Ergebnis gekommen ist, trotzdem er alle Register zog, die ihm zur Verfügung stehen, liegt es bei Dr. Amberg, dem der Fall übertragen worden ist, sein Können zu zeigen, den Beschuldigten zu überführen oder seine Schuldlosigkeit festzustellen.

Während der jugendliche Untersuchungsgefangene Max Schnurmann rastlos in seiner Zelle auf und nieder läuft, wird draußen der Untersuchungsgefangene Joachim Droste der Staatsanwaltschaft zur Vernehmung zugeführt.

Der Wachtmeister führt ihn durch lange, dämmerige Gänge, an vielen eisenbeschlagenen Türen vorbei, hinter denen beklammernde Stille herrscht, es geht Treppen herauf und Treppen hinab, Eisengitter fallen rasseln in aus der Dürsterkeit des Untersuchungsgefängnisses kommt der Häftling, von dem hinter ihm gehenden Wachtmeister dirigiert, in die lichte Sachlichkeit der Gänge des Landgerichtsgebäudes — und dann bleiben sie vor einer hellen, gebeizten Tür mit einem weißen Porzellschild stehen, auf dem in zierlicher Kursivschrift ein Name geschrieben ist: Assessor Dr. Conrad Amberg Staatsanwaltschaft II.

Indes der Wachtmeister anknöpft, starrt Droste fassungslos auf diesen Namen... diesen Namen... den Namen seines Bruders. Zum ersten Male, seit er in diesem Hause ist, will er die beherrschte Haltung verlieren, die ihn bis jetzt nicht verlassen hat. Da wird die Tür vor ihm aufgerissen, ein sonnendurchflutetes Zimmer mit einem mächtigen Schreibtisch liegt vor ihm, in das er zögernd tritt, die Tür wird hinter ihm geschlossen, er bleibt stehen und sieht gegen

das ihn blendende Sonnenlicht, dort sitzt eine Gestalt am Schreibtisch, eine ruhige Stimme sagt: »Bitte, treten Sie näher — nehmen Sie hier Platz.«

Droste zwingt sich mit übermenschlicher Willensanstrengung zur Ruhe, es gelingt ihm, keine Muskel zuckt in seinen erstarrten Zügen, er setzt sich und sieht dem Assessor Dr. Amberg schweigend in die Augen.

Dann erst gewahrt er, sie sind nicht allein. Am Fenster, über eine geräuschgedämpfte Schreibmaschine gebeugt, die leise klappert, sitzt noch ein älterer Mann in glänzendem Lüsterjackett, der mit flinken Händen einen großen Kanzleibogen beschreibt — der Protokollant.

Dr. Amberg blättert in einem umfangreichen Aktenbündel.

»Ich möchte Sie heute einmal eingehend zur Sache vernehmen, Droste...« sagt er und vermeidet den Blick des Untersuchungsgefangenen.

»Zunächst Ihre Personalien... Sie sind der Steward Norbert Ludwig Joachim Droste... 32 Jahre alt... verwitwet... mit sechzig Mark wegen tätlicher Beleidigung verurteilt...«

Droste neigt sich gelassen zustimmend. »Außerdem wegen unbefugten Öffnens einer Bahnschranke mit drei Mark...«

Dr. Amberg winkt nervös ab.

»Das scheidet hier aus...«

»Oh, ich liebe präzise Angaben«, sagt Droste höflich, »diese drei Mark bereue ich, sie waren die Folge eines dummen Jungensstreiches, dagegen bin ich auf die sechzig Mark aufs Wort recht stolz — ich habe sie gern der Gerichtskasse eingezahlt für das beglückende Gefühl, einem Verleumder ein paar verdiente Ohrfeigen verabreicht zu haben... aber...« er lächelt undurchsichtig, »— Ohrfeigen sind Ohrfeigen und Paragraphen sind Paragraphen... nicht wahr, Herr

— Assessor...?«

Dr. Amberg betrachtet verschlossen den schmalen Goldreif an seiner linken Hand.

»Es ist Ihre Sache, sich mit Ihren Vorstrafen abzufinden —« sagt er kühl, »mich interessieren jetzt andere Dinge, kommen wir also zur Sache...«

Er blättert in den umfangreichen Vernehmungsblättern, die von der Kriminalpolizei im Fall Droste gefüllt worden sind, und in den Aussagen, die der Untersuchungsgefangene vor dem Staatsanwalt bei seiner ersten Vernehmung in diesem Hause zu Protokoll gegeben hat.

»Ich muß vor allem Klarheit in einigen Punkten haben, die für die Bewertung der vorliegenden, Sie belastenden Indizien von Bedeutung sind. Wollen Sie mir also in Ihrem eigenen Interesse streng wahrheitsgemäß antworten...«

Der Untersuchungsgefangene Joachim Droste sieht kühl in die ihn mustern den Augen, es ist eine lange, stumme Zwiesprache.

»Ich werde mich bemühen...« sagt er gelassen.

»Sie wären über fünf Jahre in den Diensten der Wapen, man stellt Ihnen das beste Zeugnis aus, Sie hatten keinerlei Ursache, Ihre Stellung so plötzlich zu verlassen, wie es nach der Tat geschah, die uns hier beschäftigt, Sie haben im Gegenteil mehreren Zeugen gegenüber geäußert, an Bord bleiben und die Amerikareise Ihres Schiffes mitmachen zu wollen. Um so unerklärlicher der Widerspruch in Ihrer Handlungsweise. Sie haben bisher über diesen Punkt die Aussage verweigert. Ich muß Sie ernstlich ersuchen, diesen Standpunkt unmotivierter Zurückhaltung aufzugeben — in Ihrem eigenen Interesse. Sie können die Aussage nur verweigern in Fällen, wo Sie sich selbst einer strafbaren Handlung bezichtigen müssen Ihr Schweigen, wenn Sie es nicht endlich aufgeben, läßt uns auf entsprechende Schlußfolgerungen kommen...«

Erneutes Bekenntnis der Untersteiermark

1,2 Millionen Reichsmark bei der Gaustrassensammlung

Den Aufrufen des Gauleiters und des Bundesführers zur Gaustrassensammlung am 23. und 24. Januar 1943 hat die untersteirische Bevölkerung in einmaliger Weise Folge geleistet. Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis beträgt die in der Untersteiermark aufgebrauchte Summe über 1,2 Millionen Reichsmark.

Die Bevölkerung der erst im April 1941 zum Reich gestoßenen Untersteiermark hat damit nicht nur ein erneutes überwältigendes Bekenntnis zu Führer und Reich abgelegt, sondern darüber hinaus unter Beweis gestellt, daß die Heimat bereit steht, jedem Rufe Folge zu leisten.

Je härter der Kampf an der Front, desto mehr schließt sich die Heimat zu einer unzertrennlichen, arbeitsfreudigen Gemeinschaft zusammen.

Schicksalsgemeinschaft

Der Krieg, der dem deutschen Volke auf gezwungen wurde, muß bis zur letzten Entscheidung durchgeführt werden; er wird und muß gewonnen werden, damit Deutschland in einem gesicherten Frieden seine Kräfte frei entfalten kann. Für den deutschen Sieg bürgen trotz der Härte des Ringens und der Übermacht der Gegner die unvergleichliche Staatskunst und das einzigartige Feldherrntum des Führers, sowie die Haltung und Entschlossenheit, der Wille und Glaube der deutschen Wehrgemeinschaft, die das ganze Volk, Front und Heimat umschließt.

Was der deutsche Soldat im unerbittlichen und schwerstem Kampf mit den Gegnern an schier übermenschlichen Leistungen vollbringt, mit welcher Tapferkeit er kämpft und mit welcher Siegesgewißheit er sein Leben für uns und Deutschlands Zukunft einsetzt, kann in Worten nicht gewürdigt werden. Sein Handeln ist ein hohes Lied deutschen Heldentums!

Nicht minder entschlossen ist die Haltung der Heimat, all derjenigen, die dem Führer nicht mit der Waffe dienen können oder dürfen, die aber in den Betrieben oder als Diener am deutschen Boden und in freiwillig übernommener Kriegspflicht unermüdet arbeiten und schaffen und bereit sind, alle Einschränkungen, die der Krieg mit sich bringt, auf sich zu nehmen ohne zu Hadern. Sie wissen, worum es geht, und daß die Männer an den Fronten weit mehr hingeben, als die geringfügigen Verzichte daheim ausmachen.

Dieser verbissene Wille zum Sieg, der auch in der Untersteiermark durch den einzigartigen Erfolg der Gaustrassensammlung erneut zum Ausdruck kam, und dieser unerschütterliche Glaube beherrschen die ganze deutsche Volksgemeinschaft, die in der harten, stählernen Schmiede des Krieges zur Wehrgemeinschaft geworden ist. Diese deutsche Wehrgemeinschaft weiß, daß sie keines der Opfer dieses Krieges durch Kleinmut entweihen darf, vielmehr hat sie in diesem gewaltigen Ringen nur das eine Streben, ihren gläubigen Kampfgeist, ihre starke Entschlossenheit und ihre Wehrgemeinschaft vor aller Welt ständig unter Beweis zu stellen.

Und wir sind gewiß, jeder einzelne von uns, jeder Untersteirer, der sich als ein Stück dieser großen deutschen Gemeinschaft fühlt, wird noch härter werden und er wird im Bewußtsein seiner Einsatzkraft, wo es auch immer sein mag, den steilen Weg, auf dem wir unter schweren Opfern zu einer freien deutschen Zukunft marschieren, stark, unbeirrbar, entschlossen und siegesbewußt in treuer Pflichterfüllung auch in den kleinen Stunden des Alltags weitergehen. Der Wunsch unserer Feinde, die mit aller Kraftanstrengung dieses Bollwerk einer entschlossenen deutschen Wehrgemeinschaft anrennen aber wird an dem treuesten Einsatz von Front und Heimat und an der Genialität des Führers zuschanden werden.

Vater fällt durch

Von Peter Squenz

Es ist erstaunlich, was man alles vergessen hat. Der Junggeselle merkt es nicht. Aber der Vater. Wenn die Kinder heranwachsen, öffnen sie ihm peinlich den Blick auf Gedächtnislücken, die wie Gletscherspalten klaffen.

Es gibt jeden Tag etwas Neues, das man befremdlicher Weise nicht mehr weiß, obgleich man es zu wissen glaubte. Die Tochter ist dann sehr befremdet, daß Vater etwas nicht weiß — was sie doch zehn Jahre lang nicht für möglich gehalten hat. Aber es kommt eben alles an den Tag. Nicht vorstellbar, was da alles im Laufe der Jahrzehnte durch das Sieb des Gedächtnisses fällt und sich auf Nimmerwiedereinfließen verkrümmelt.

Und eines Tages kommt der Junge nach Hause und verkündet gewitterschwarz: »Morgen schreiben wir Klassenarbeit — über die Elbe!«

Mögen andere Väter pharisäerhaft prahlen: »Kenn ich — weiß ich! Immer nur Eisen geschrieben — geht alles noch am Schnürchen — gestehen wir lieber ehrlich daß uns vieles von der Schulweisheit abhanden gekommen ist.«

Was nun aber die Elbe anbelangt — nun, das wäre doch einigermaßen lächerlich, wenn man da nicht mehr genau Bescheid wüßte. Die Bemerkung, daß Hamburg an der Elbe liegt, erweist sich allerdings nicht als hinreichend, die Achtung vor den väterlichen Kenntnissen zu begründen. Auch nicht, daß man triumphierend Altona hinzufügt. Die Mutter steuert Magdeburg bei, erklärt aber, vorbauend in ahnungsvoller Voraussicht was da noch alles nötig sein wird, daß sie bei den Nebenflüssen der Elbe seinerzeit gerade gefehlt habe.

Auf dem Platze, der nun für alle Zeiten des Führers Namen trägt, fielen am 27. Januar 1919 untersteirische Menschen dem Blutterror slowenischer Machthaber, die das deutsche Bild der Stadt einer Entente-Kommission nicht zeigen lassen wollten, zum Opfer. Um die vielen Tausende von Menschen zu entfernen, die nur friedlich ihren Willen bekundeten, dem deutschen Volk auch in der Zeit tiefster Schmach angehören zu dürfen, wurde der Schußbefehl erteilt.

12 Tote und über 60 Verwundete forderte diese Gewalttat der Schergen eines haßerfüllten Menschen.

Ihr Höchstes gaben für ihr Volk: Hans Bratschitsch, August Braunitzer, Maria Bubak, Johann Gornik, Konrad Häubl, Viktor Hot-schewar, Franz Hnilitzka, Friedrich Loser, Justine Petak, Hermine Suppanz, Hans Ter-butz, Franz Waicher.

23 Jahre durfte in der Untersteiermark über die Opfer des 27. Januar 1919 öffentlich kein Wort gesprochen werden. Zahlreiche Volksgenossen, die später in das Unterland kamen, wußten gar nichts von dem Blutzoll, den die Untersteiermark für ihr Volk geleistet hatte. Erst vor einem Jahr konnte das nun wieder deutsche Marburg zum ersten Male den Jahrestag des Marburger Bluttages in würdiger Weise begehen. Der Kreisführer legte in den Vormittagsstunden an den Gräbern der Blutzugehörigen Kränze nieder, am Abend versammelte sich das ganze deutsche Marburg zu einer Großkundgebung am historischen Platz, bei der der Bundesführer der Toten gedachte. Die ergreifende Feier schloß mit einem Treueschwur zu Führer und Reich.

Anlässlich der Wiederkehr des Jahrestages wird Kreisführer Michl Strobl heute um 9.30 Uhr an den Gräbern der Gefallenen im Drauweiler Friedhof Kränze niederlegen, in einer Feierstunde im Festsaal der Burg wird der Toten gedacht, deren Opfer in der Heimholung der Untersteiermark ihren tiefsten Sinn erhalten haben.

24 Jahre sind es her und doch steht mir jener 27. Januar 1919 im Gedächtnis, als ob es gestern gewesen wäre. In der Realschule hatten wir schon lange nicht mehr ans Lernen gedacht. Die quälende Ungewißheit, die über uns allen lag, erhöhte noch die Spannung zwischen den Deutschen und den serbophilgesinnten Slowenen unserer Schule. So etwas wie Kameradschaft gab es in der Klasse nicht mehr. In den Pausen standen die Slowenen am Ende des Ganges, unterhielten sich lärmend oder streckten wichtig tuend ihre Köpfe zusammen. Ab und zu flog ein höhnisches Wort zu uns herüber, dem ein schallendes Gelächter folgte. Wir kümmernten uns nicht um sie. Heute aber lag es in der Luft. Schon auf dem Schulwege waren

Zunächst soll Vater nun aber wissen, wo die Elbe entspringt. Natürlich entspringt sie — die Elbe! Alle Flüsse entspringen irgendwo. Es ist eine physikalische Tatsache, und die Elbe tut das — ja, warte einmal — im Isergebirge!

Doch kaum ist ihm das Wort entfahren, möcht' er's im Busen gern bewahren.

»Falsch! Falsch, Papa! Ganz falsch! Die Elbe entspringt im Riesengebirge. Im Isergebirge entspringt die Oder. Riesengebirge und Isergebirge gehören zu den Sudeten. Zu den Sudeten gehören ferner: Erzgebirge, Lausitzer Gebirge, Altvater und das Gosenke!«

Hol's der Teufel! Aber wann in den letzten dreißig Jahren hat jemand von mir wissen wollen, wo die Elbe entspringt! Wenn Vater morgen die Klassenarbeit schreiben müßte — welche Katastrophe!

Die Nebenflüsse der Elbe, dieses bemerkenswerten deutschen Stroms, sind auch nicht von Papp. Namentlich linksseitig. Von der Aupa, mit der es anfängt, gar nicht zu reden. Aber es ist des weiteren mit der Mulde und der Saale, die Vater nach heftigem Nachdenken dem Abgrund der Erinnerung entangelt, nicht getan. Da ist auch noch die Wüßritz von deren Vorhandensein er nicht die geringste Vorstellung mehr hatte, und die Beila, die Ohre, die Jetze und die Ilmenau, die erstaunlicherweise nicht in Thüringen, sondern in der Lüneburger Heide fließt!

Als außerordentlich störend, ja, als boshaft muß man es bezeichnen daß im Umkreis der Elbe so viele Städte von stattlicher Bedeutung nicht ordnungsgemäß an den aufzuzählenden Flüssen liegen. Eisleben, Zerbst, Halberstadt und andere liegen offenbar überhaupt an nichts Ordentlichem, und Vaters züversichtliche Behauptung, Leinizig liege an der Pleiße, so wichtig diese Tatsache auch literarisch sein mag, ist für die Klassenarbeit

mir bewaffnete Patrouillen aufgefallen und die Kameraden, die vom Bahnhof gekommen waren, erzählten, die ganze Tegetthoffstraße sei bewacht und man sehe fast vor jedem Haustor Soldaten mit der Serbenmütze und aufgepflanztem Bajonett.

Aber plötzlich kam einer aus der achten, er trug, wir trauten unseren Augen nicht, im Knopfloch ein kleines schwarz-rot-goldenes Bändchen, die deutschen Farben. »Die Amerikaner kommen!« rief er. Rasch sprach es sich herum. Von Graz wurde eine amerikanische Kommission erwartet, sie sollte die Volkstumsfrage in der Stadt prüfen. Ein Zettel ging heimlich von Bank zu Bank: »Alle auf die Straße. Wir wollen zeigen, daß Marburg deutsch ist.« Darunter setzte jeder seine Unterschrift. Da erwischte ein Slowene den Zettel, zerknüllte und zerriß ihn. In diesem Augenblick klang von der Straße Gesang auf. Wie von der Ferne kam es, aber es mußten viele Hunderte sein, die sangen und jetzt, jetzt konnten wir auch die Worte unterscheiden, deutsche Worte: »Haltet aus! Lasset hoch die Banner wehen!«

Deutsche Lieder, endlich nach Monaten gedrückten Schweigens. Es hielt uns nicht mehr auf den Sitzen, wir rissen die Fenster auf, der Professor selber als erster. Da zogen sie unten Hunderte und Aberhunderte Männer, Frauen, Kinder vorbei, singend und lachend, voran trugen sie deutsche Fahnen! Wir jubelten ihnen zu, dann waren auch wir unten, mitten unter ihnen, mit unseren Schultaschen, sangen mit. Als wir, von der Bismarckstraße kommend, beim Bahnhof in die Tegetthoffstraße bogen, war die Menge unübersehbar geworden. Erstaunt sah ich, wie an den Häusern Fahnen flatterten, ja, da und dort war man gerade im Begriffe sie zu hissen. Deutsche Fahnen, während uns die Leute aus den Fenstern zuwinkten. Kurze Zeit später war der Hauptplatz schwarz von Menschen.

Die Amerikaner, hieß es, seien im »Narodni dom« und würden nach dem Essen zum Rathaus fahren. Um besser sehen zu können, schwang ich mich auf den Sockel des Denkmals, in diesem Augenblick hörte ich einige laute Kommandorufe, dann blitzte es beim Rathaus mehrmals auf und ein peitschender Knall fegte über den Platz. Schreiend begannen die Leute um mich her zu drängen, einige stürzten, dazwischen knallte es immer wieder. Ich war vom Sockel gegliiten und, vom fliehenden Strom der Menge erfaßt, zur Drau gedrängt worden. Vor mir trugen vier Männer einen Toten.

Die folgende Zeit war für uns Deutsche traurig und entmutigend. An den Straßenecken standen Leitern und klangen Hämmer, man beseitigte die alten deutschen Aufschriften. In der Herrengasse bummelten ser-

bische Soldaten, man sah viele fremde Uniformen. Damals pilgerte ich Tag für Tag zum Bahnhof, um Abschied zu nehmen von Freunden und Bekannten, die Marburg verlassen mußten.

Und heute? Keiner kann dies Wunder tiefer und beseligender empfinden als wir Marburger. Ein frischer Wind aus Norden hat diese schaffende Stadt wieder wachgerüttelt. Sie schüttelte und streckte sich, die falsche Hülle fiel, und das alte schöne Marburg war wieder da. Weg ist der Spuck, weg der Glanz fremder Uniformen, weg die Serbenmützen, weg sind die »fremden Paniere«, die man in unser Land gepflanzt, frei und stolz hallen wieder deutsche Worte, marschiert eine glückliche Jugend im Braunhemd durch die Straßen.

2 500 Reichsmark für eine Abzeichenserie

Abend für das Kriegswinterhilfswerk im Windischfeistritz erbringt 8500 RM

Am 23. Januar veranstaltete der Steirische Heimatbund, Ortsgruppe Windischfeistritz, zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes einen Abend, der das außergewöhnlich schöne Ergebnis von 8500 RM erbrachte. Die Gefreudigkeit der zahlreichen Besucher wurde neben der geschmackvollen Aufmachung des großen Sparkassensaales vor allem durch die gelungenen Darbietungen gefördert. Neben Volkstänzen der Jugend gab Frau Maria Recher einige Lieder zum Besten, während die Musikkapelle der Wehrmannschaft die Pausen mit flotten Weisen ausfüllte. Den Höhepunkt des Abends bildete jedoch die Versteigerung einer Abzeichenserie, der der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes eine eigenhändig unterschriebene Widmung beigegeben hatte. Nach erbittertem Kampf wurde schließlich das Abzeichenbüchlein um 2500 RM einem besonders gebefreudigen Volksgenossen zugeschlagen.

m. Beispielhafte Arbeit der Trifaller Frauen. Der große Erfolg der Obst- und Gemüse-Einkochaktion zeigt die gute Zusammenarbeit der Frauen mit der Volkswohlfahrt im Kreis Trifall und in den Ortsgruppen sowie die stille Opferbereitschaft der unzähligen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, die ihre karge Freizeit der Arbeit im Steirischen Heimatbund zur Verfügung stellen. Insgesamt wurden 3488 kg Marmelade und 66 kg Gemüse eingekocht und 170 kg Obst zu Dörr-obst verarbeitet. Die Mengen ermöglichen dem Amte Volkswohlfahrt eine zusätzliche Beteiligung ihrer Kindergärten, die seit ihrer Eröffnung den Kindern täglich ein gutes und nahrhaftes Essen verabreichen.

auch völlig belanglos. Am empörendsten treibt es Chemnitz, sonst ein ansehnlicher Platz. Es verbirgt sich heimtückisch mitten zwischen der Freiburger und der Zwickauer Mulde, statt sich mit Rücksicht auf die Klassenarbeit für die eine oder die andere zu entscheiden.

Und wer wird schließlich für derartige Falschstriche der deutschen Erdkunde verantwortlich gemacht — der Vater! — der doch garnichts dafür kann und nun klopfenden Herzens abwarten muß, was für ein Ende es morgen bei der Klassenarbeit mit der Elbe nehmen wird.

Die „seelerlose Behandlung“

Zwei kleine Geschichten aus der Sowjetunion

Diese Geschichte erzählt uns ein kriegsgefangener bolschewistischer Soldat: Bei einem Sowjet-Regiment, das im Frühjahr 1942 bei Kertsch auf der Krim stand, war Ersatz eingetroffen. — Vom politischen Kommissar ihres Regiments erhielten sie Unterricht in den verschiedenen militärischen und politischen Angelegenheiten.

»So, Genossen, sagte der Kommissar abschließend, »jetzt habe ich Euch alles erklärt. Hat noch einer eine Frage?«

Da meldete sich nach kurzem Besinnen einer der Neuen, ein Usbeks. »Ja, Genosse Kommissar«, fragte er, »Du hast uns erklärt, daß künftig jeder Mann ein Gewehr haben soll und je zwei Mann zusammen ein Kochgeschirr. Warum nun, Genosse Kommissar, das möchte ich fragen, warum ist das nicht umgekehrt?«

Für die wiederhergestellte Stromschiffahrt auf dem Dnjeper wurden eines Tages un-

ter der ukrainischen Zivilbevölkerung kundige Schiffer gesucht. Bei einer deutschen Ortskommandatur meldete sich daraufhin ein Mann, der sich um eine solche ausgeschriebene Stelle bewerben wollte.

Er sei früher Schiffskapitän auf der Wolga gewesen, sagte er. Seine Papiere wurden geprüft, die Angaben stimmten.

Aber da stand der Vermerk: »Entlassen wegen seelenloser Behandlung eines Fahrgastes.«

Befragt, was es damit für eine Bewandnis habe, erzählte er, daß ihm auf seiner letzten Fahrt vor der Entlassung ein Fahrgast ständig auf die Nerven gefallen sei mit allen möglichen und unmöglichen Fragen, Beschwerden und Nörgeleien. Erst habe er sich das mitangehört, dann verboten, aber schließlich sei es ihm doch zuviel geworden. »Na — und da habe ich ihn einfach über Bord geworfen. Deshalb wurde ich mit diesem Vermerk entlassen, schloß der Mann seinen Bericht.

»Und der Passagier? Was wurde aus ihm?«

»Der Passagier?« fragte der Mann gedehnt zurück, »der Passagier — ja, der ist natürlich ertrunken...«

Kriegsberichterstatter Jürgen B. Darmer, PK.

Der klinge Pfarrer

Der Pfarrer eines ländlichen Bezirkes wurde einst bei ungünstigem Wetter, das eine Mißernte zu bringen drohte, um ein Bittgebet zur Änderung des Wetters ersucht.

»Gut, gut, das können wir tun«, sagte er zu den Bauern, blickte dann besorgt zum Himmel auf und fuhr fort: »Das sage ich euch aber gleich, wenn sich der Wind nicht dreht ist alles Beten umsonst...«

Untersteirische Arbeitsmänner in der Tiroler Bergwelt

Im Arbeitsdienstlager Nassereith lauschen wir Gottscheer Volksliedern — Der Eichtaler Glasmacher das Vorbild eines Arbeitsmannes

»Nassereith!« ruft der Fahrer des Autobusses in den Wagen zurück, mit dem wir nun schon gute zwei Stunden unterwegs sind. Wir bedauern, nach schöner Fahrt schon am Ziel angelangt zu sein. Mit der ersten Morgensonne führen wir von Innsbruck weg, eine Zeit dem Inn entlang, dann in die Berge. Immer höher ging es, neben schmucken Tiroler Bauernhäusern vorbei. Dann wurden die Ortschaften seltener, der Wald immer lichter. Wir sind am Sattel angelangt, der von hohen Bergen umkränzt ist, die ewigen Schnee in ihren Mulden und auf ihren Gipfeln tragen. Tief unten liegt das Tal mit seinen Häusern, die wie kleine Spielzeuge aussehen.

»Nassereith!« ist ein netter, kleiner Ort zwischen den Bergen, in dem unsere Untersteirer als Arbeitsmänner die hohe Schule deutscher Kameradschaft kennen lernen! Schon lange haben wir uns auf diesen Besuch gefreut, umso mehr, als uns schon vorher viel von der schönen Lage dieses herrlichen Fleckchens deutscher Heimat erzählt wurde. Umgeben von hohen Bergen träumen die wenigen Häuser, die längst der Straße liegen, in einer stillen Abgeschiedenheit, die nur zweimal durch das Humen des Autobusses unterbrochen wird. Mit ihm kommt die Post, Ausflügler oder sonst ein lieber und mit Freuden erwarteter Gast.

Ein Sportplatz mitten in schöner Bergwelt

Zwei solcher Gäste werden auch wir, wenn auch nicht mit Freuden und von niemandem erwartet, da unser Besuch unangemeldet war. Wir winken noch einmal dem Autobus nach, dann suchen wir das Reichsarbeitsdienstlager auf. Sind die Burschen wohl daheim und vieles mehr fragen wir uns auf dem Weg dorthin. Wie groß war unsere Freude, in einem uns entgegenkommenden Radfahrer den Lagerführer persönlich zu »erwischen«. Sein freundliches Lachen und der herzliche Gruß zerbricht alle Schranken und schon sind wir alle drei, lustig plaudernd, auf dem Weg zu den Arbeitsmännern, die an der Erstellung eines Sportplatzes arbeiten. Als wir uns dem Wald nähern, hören wir schon von weitem die dort schaffenden »Holzhacker«. Bald nimmt uns ein herrlicher Föhrenwald auf, in dessen Schatten Zelte aufgeschlagen sind. Auf der sich anschließenden Lichtung sehen wir die Arbeitsmänner mit nacktem Oberkörper beim Graben, Schaufeln, Messen und Baumfällen. Sie bauen sich, wie uns der Lagerführer erzählt, selbst einen Sportplatz. Hier werden sich später die Arbeitsmänner nach getaner Arbeit und in ihren Freistunden bei Sport und Spiel erholen und wir sind gewiß, daß hier eine kräftige und gesunde Jugend heranwachsen muß! Unwillkürlich denken wir mit einer gewissen Wehmut an unsere Jugend zurück . . .

Prächtig sehen sie aus, unsere Burschen

Der Lagerführer mag unsere Gedanken wohl erraten haben, denn mit einem Lächeln sagt er: »Sehen sie nicht prächtig aus, die Burschen?!« Und wahrlich, es erfüllt uns mit aufrichtiger Freude, die Männer bei der Arbeit zu sehen, stark, sehnig, von der Bergluft und Sonne braun gebrannt. Bald sind wir im Gespräch mit diesem und jenem der Männer, die hier aus allen Teilen des Reiches zusammengewürfelt sind. Es ist überall dasselbe: gesunde, beneidenswerte Gestalten mit frohen Gesichtern, die beweisen, den Sinn und Zweck des Reichsarbeitsdienstes verstanden zu haben und die glücklich sind, diese einmalige erzieherische Einrichtung des nationalsozialistischen Deutschland miterleben zu dürfen. Aus den Gesprächen mit dem Lagerführer und seinen Mitarbeitern entnehmen wir, daß sich die Untersteirer auch hier sehr gut bewähren. Sie haben untereinander schon längst gute Kameradschaft geschlossen und packen mit vereinten Kräften bei jeder Arbeit gerne zu.

Der Arbeitsmann aus dem Kreis Trifail — unser Stolz

Mit ganz besonderem Stolz zeigt uns der Lagerführer den Arbeitsmann Schibret Fritz,

einen Glasmacher aus Eichtal bei Trifail, den er uns als Vorbild eines Arbeitsmannes vorstellt. Fleißig, willig und ein überaus guter und vorbildlicher Kamerad, hat er auch seine deutschen Sprachkenntnisse in den paar Monaten im Arbeitsdienstlager schon soweit vervollkommen, daß er jetzt schon alle Voraussetzungen für eine spätere Beförderung besitzt. Wer weiß, vielleicht ist er heute, wo ich diese Zeilen schreibe, schon Vorkmann?! Dann gratulieren wir ihm wirklich aufs herzlichste! Daß er natürlich auf dieses Lob seines Lagerführers unbändig stolz ist, brauchen wir wohl nicht noch zu sagen!

Der Untersteirer, ein guter Kamerad

Beim Wurzelroden finden wir gerade den Arbeitsmann Petek Josef aus Wöllan und seinen Kameraden aus Dornbirn, einen Abiturienten der Oberschule. Obwohl der Unter-

Mittagmahl dampft, stehen die Burschen, die Eßschale in der Hand. Ein wenig später sitzen sie im Gras, die Knie als Tisch verwendend, bei lustigem Schmaus. Und nach der Mahlzeit liegen sie unter den Bäumen, scherzen, schlafen oder singen. Jeder wie er will. Auch wir haben uns ein wenig hingestreckt und plaudern mit unseren Untersteirern über die Heimat und die Neuigkeiten im Unterland. Hunderte von Fragen müssen wir beantworten und immer wieder erzählen. Wir ahnen jedoch nicht, daß uns hier auch noch eine Überraschung wartet. Gerade, als wir es uns so recht mollig im Gras gemacht haben und unsere Blicke durch die Äste der Föhren ins Blau des Himmels streifen, hören wir es deutlich: »Wo hast du hin, das Ringele . . .« Sollten wir uns getäuscht haben? Hier inmitten des Tiroler Landes ein Gottscheer Volkslied? Bald sitzen wir unter der



„Stolz bin ich auf den Dienst im RAD“, meint der junge Untersteirer

Aufnahmen: Weißensteiner, Marburg

steirer Arbeiter von Beruf ist, muß auch er sich erst an diese Waldbeschäftigung gewöhnen und der Student, der sich jahrelang mit allen anderen beschäftigt hat, als mit Ausgraben von Baumwurzeln, hat noch mehr zu lernen und nimmt den Rat seines untersteirischen Kameraden gerne mit Dank an. So kommen sich die beiden Männer mit den verschiedenen sozialen Voraussetzungen näher und sie schaffen zusammen in einer unzertrennlichen Gemeinschaft für ein gemeinsames Ziel. Eine derartige Anlage will auch ausgemessen werden und das auf das genaueste. Doch auch das können unsere Burschen. Der Untersteirer Otorepetz Karl aus Bärental bei Trifail ist eben mit einem Studenten der Technik aus Salzburg dabei, die Vermessungsapparate einzustellen. Und ich muß schon sagen, daß unser Karl die ganze Geschichte mit einer fachmännischen Kenntnis angreift, als wäre er mit diesen Instrumenten auf die Welt gekommen. Wir drücken unser Staunen auch ihm gegenüber aus, da aber flüstert er uns ins Ohr, daß ihm das alles sein »Salzburger« beigebracht habe. Er selbst hat früher nicht einmal eine »ganz gewöhnliche« Meßstange gesehen, geschweige erst ein Meßinstrument. Er lacht selbst darüber und will damit sagen, daß dies noch lange nicht alles ist, was er hier von seinen Kameraden aus dem Reich gelernt hat . . .

»Wo hast du hin das Ringele . . .« — das Lied der Gottscheer

Ein Pfiff ertönt über die Baustelle, das Zeichen der Mittagszeit. Schaufeln, Krampen und Seile werden zusammengelegt und »zu Tisch« gegangen, der auf dem saftig grünen Gras im Schatten des Waldes zum Essen und zu stiller Rast förmlich einlädt. Vor den großen Kesseln, in denen das warme, kräftige

Sängergruppe, die nun eine Reihe von Gottscheer Volksliedern anstimmt, als wären sie alle von dort daheim. Der Lagerführer lacht und klärt uns auf. Im Arbeitsdienstlager befindet sich auch ein Gottscheer, Ritschel Vinzenz heißt der Mann, jetzt in Lichtenwald wohnend, der bald nach seinem Einrücken zum Reichsarbeitsdienst einen Chor zusammenstellte, dem auch fünf Untersteirer angehören und der sich auf Gottscheer Lieder »spezialisierte«. So kam es, daß wir hier, ausgerechnet im Nassereither Föhrenwald »Wo hast du hin, das Ringele . . .« hören . . .

Der Lagerarzt — die Stütze der Gesundheit

Auch am Nachmittag wird fleißig gearbeitet. Erst als sich die Sonne hinter den Bergen zu verstecken beginnt, wird »abgeblasen«, das Werkzeug geschultert und der Heimmarsch angetreten. Mit fröhlichem Gesang und flotten Marschtritt geht es ins Lager. Wir natürlich mit, singen wie noch nie und möchten, als wir das Lager sehen, am liebsten gleich für immer dableiben. Aber leider . . . So bleibt uns denn nichts anderes über, als uns mit dem Anblick der schönen Lage zufrieden zu geben. Wir besichtigen die Räume im Lager, deren Fenster alle auf die hohen Berge schauen, sitzen auf der Terrasse, die der Südseite zugewandt ist und lassen es uns gut gehen. Es wird bei einer Flasche Bier über dies und das geplaudert, kameradschaftlich und offen. Im Mittelpunkt des Gespräches stehen natürlich wieder unsere Untersteirer und wir freuen uns immer wieder über das Lob aller ihrer Vorgesetzten. Wir lassen dabei im Geiste unsere Reise vor uns vorbeiziehen, die vielen Lager des männlichen und weiblichen Reichsarbeitsdienstes, die wir dabei besuchten und sind stolz darauf, ein so schönes Ergebnis und so



Herrlich der Blick vom Lager auf Berge und Täler

freudige Nachrichten nach Hause bringen zu können. Gerade sind wir im eifrigsten Gespräch, als ein neuer Gast eintrifft. Es ist der Arzt, der aus Imst kommt, um nachzusehen, was seine »Bürschlein« — wie er sagt — machen. Er ist im Lager ein regelmäßiger Gast, untersucht die Männer gründlich, wiegt sie, kontrolliert die Zähne, läßt sich die Zunge zeigen und waszt alles die bekannten Spezialitäten der Ärzte sind. Seine Einladung, ihn bei seinem Besuch im Krankenzimmer zu begleiten, nehmen wir gerne an. Vorerst geht es ins Revier, wo der Onkel Doktor mit Freuden und warmen Händedruck empfangen wird. Er ist den Männern hier nicht nur Arzt, der seine Pflicht tut, sondern auch ihr aufrichtiger und hilfsbereiter Freund, der stets mit Rat und Tat zur Seite steht, wenn es hier und da irgendwo nicht klappt. Die wenigen Patienten, die augenblicklich die Betten belegen, sind bald erledigt. Damit ist aber die Aufgabe des Lagerarztes noch nicht beendet. Im Ordinationszimmer werden jetzt auch die »ganz Gesunden« auf die Wage gestellt, um die Gewichtszunahmen in regelmäßigen Abständen zu überprüfen.

Unsere Untersteirer vor der Visitation

Dabei konnten wir bei den Untersteirern auch hier ganz eindrucksvolle Gewichtszunahmen bis zu sechs Kilogramm wahrnehmen. Daß jedes dieser aufgespeicherten Kilogramme mit einem Grinsen des glücklichen Besitzers begleitet war, läßt ahnen, wie stolz sie auf diese »Hamsterei« sind. Dann folgt die Besichtigung der Zähne, wobei der gute Herr Doktor das gute Gebiß der untersteirischen Männer nicht genug loben kann. Immer wieder erzählt er dabei, daß sie bei ihrer Einrückung zum Reichsarbeitsdienst körperlich den anderen Kameraden aus dem Reich zurückstanden, jetzt aber diese in vielen Fällen übertreffen. Sie haben sich großartig »herausgewurstelt« meint er schmunzelnd, worauf sowohl er selbst als auch der Lagerführer stolz sind. So geht diese Untersuchung mit viel witzigen Bemerkungen vor sich, denn der Doktor versteht einen Spaß und freut sich auch, daß er in Nassereith ein so gern gesehener Gast ist.

Wir tragen das Vaterland . . .

Wir stehen alle auf dem Platz vor dem Lager und nehmen an der Einholung der Fahne teil. Im Tal bei uns liegt schon der erste Schatten, die Berggipfel um uns herum aber leuchten noch in den letzten Sonnenstrahlen, als das rote Fahnentuch mit dem Zeichen des Reichsarbeitsdienstes langsam den Mast heruntergleitet. Eine feierliche Stille herrscht und wie ein Schwur tönt aus vielen jungen Kehlen das Lied »Wir tragen das Vaterland . . .«

Die Berge werfen das Echo zurück, laut und mahnd schallt es uns, das Lied der jungen, ewigen Deutschland . . .

Norbert Jeglitsch



Hier schmeckt der Eintopf besser wie das ausgewählteste Gedeck



Nicht leicht ist die Arbeit, doch freudig wird sie geschafft

Lieder der Bewegung

Es pfeift von allen Dächern

Es pfeift von allen Dächern: für heut die Arbeit aus; es ruhen die Maschinen, wir gehen müd nach Haus. Daheim ist Not und Elend, das ist der Arbeit Lohn. [:Geduld, verratene Brüder, schon wanket Judas Thron!:]

Geduld! und ballt die Fäuste! Sie hören nicht den Sturm, sie hören nicht sein Brausen und nicht die Glock' vom Turm, sie hören nicht den Hunger, sie hören nicht den Schrei: [:Gebt Raum der deutschen Arbeit! Für uns die Straße frei:]

Ein Hoch der deutschen Arbeit, reißt hoch die Fahne rot! Das Hakenkreuz muß siegen, vom Freiheitslicht umhüllt! Es kämpfen deutsche Männer für eine neue Zeit. [:Wir wollen nicht ruhn noch rasten, eh Deutschland ganz befreit:]

Es pfeift von allen Dächern: für heut die Arbeit aus. Es ruhen die Maschinen, wir gehen müd nach Haus. Daheim ist Not und Elend, das ist der Arbeit Lohn. [:Geduld, verratene Brüder, schon wanket Judas Thron!:]

Mitgliedsappelle der NSDAP in der Untersteiermark

Anlässlich des 10. Jahrestages der Macht-ergreifung durch Adolf Hitler finden auch in der Untersteiermark Mitgliedsappelle der NSDAP statt, die in den Kreisstädten des Steirischen Unterlandes durchgeführt werden. Für die beiden Marburger Kreise wird der Appell Freitag, den 29. Januar, um 19.30, im Heimatbundsaaal abgehalten, in Cilli um 10.30 im Deutschen Haus, in Pettau um 10 Uhr im Kreisbau, in Trifail um 8 Uhr im Heimatbundsaaal. Der Kreis Luttenberg führt den Appell in Oberradkratz mit Beginn um 17 Uhr durch. Die Mitglieder der NSDAP im Kreis Rann haben ihren Appell bereits Donnerstag, den 28. Januar, um 17 Uhr, im Heimatbundsaaal.

Zutritt zu den Appellen haben sämtliche Mitglieder der NSDAP, ganz gleich in welcher Ortsgruppe sie geführt werden, die sich derzeit in der Untersteiermark befinden. Als Eintrittsausweis gelten die Einladung oder das Mitgliedbuch bzw. die Mitgliedskarte der NSDAP.

„Via Mala“

Den Kampf eines Untersuchungsrichters gegen dürre Buchstabenauslegung des Gesetzes zugunsten einer wahren dem volkhafte Empfinden lebensnahen modernen Rechtsprechung, die fordert, daß Schädlinge an der Volksgemeinschaft erbarmungslos ausgemerzt werden, schildert das nach dem bekannten Roman geschaffene Drama des Deutschschweizers John Knittel „Via Mala“, das Mittwoch, den 27. Januar, im Stadttheater Marburg zur Erstaufführung gelangt. Der Vorverkauf beginnt in den nächsten Tagen. Das Stück ist für Jugendliche verboten.

Jede Mitarbeit verpflichtet

Ausrichtungsausschuss des Arbeitspolitischen Amtes Kreis Marburg-Land

Sonntag, den 24. Januar, versammelte das Arbeitspolitische Amt Kreisführung Marburg-Land im Marburger Heimatbundsaaal seine Mitarbeiter aus den Betrieben und Ortsgruppen zu einem großen Ausrichtungsausschuss. Eingangs behandelte der Leiter des Arbeitsgebietes Sozialpolitik und Recht in der Kreisführung Pg. Saischek die Fragen „Arbeitszeit und Arbeitslohn“. Unter anderem strich er besonders heraus, daß ein Anspruch auf Arbeitslohn erst dann besteht, wenn man seine Pflicht erfüllt hat.

Dann sprach Kreisamtsleiter Pg. Kern über die Aufgaben der Mitarbeiter in den Betrieben und in der Ortsgruppe. Er appellierte an die Mitarbeiter, ihre volle Kraft und ihr ganzes Können bei ihrer Arbeit in den Betrieben einzusetzen und hielt ihnen vor Augen, welche ehrenvolle Verantwortung sie bei der Betreuung der Gefolgschaft zu tragen haben. In einem Schulungsvortrag „Die Untersteiermark geschichtlich gesehen“ klang die Tagung aus.

Anschließend an diesen Appell kamen Arbeitsgemeinschaften zur Durchführung, bei denen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in freier Aussprache Gelegenheiten hatten, Schwierigkeiten aufzuzeigen, die bei ihren Arbeiten in den Ortsgruppen und in den Betrieben im Laufe der Zeit aufgetreten sind. Sie erhielten gleich an Ort und Stelle die notwendigen Verhaltensmaßregeln und Anleitungen zur Bereinigung anfallender Fragen.

m. Mit der Hand in die Maschine geraten. Die 26jährige Fabrikarbeiterin Viktoria Petelinschek aus Drauweiler bei Marburg geriet mit der rechten Hand in die Maschine, wobei sie Quetschungen an den Fingern erlitt. — In Marburg stürzte der 45jährige Reichsbahnbeamte aus Leoben Albert Golob und verletzte sich den rechten Ellbogen. — In Feistritz bei Marburg fiel die 76jährige Staatspensionistin Johanna Robitsch und zog sich einen rechten Beinbruch zu. — Einen rechten Armbruch erlitt durch Sturz die 76jährige Private Maria Furlan aus Marburg, Tappeinerplatz 8. Sämtliche Verunglückten suchten Hilfe im Marburger Krankenhaus.

Weitere SA-Wehrabzeichen in der Untersteiermark

NSKK-Gruppenführer Dörfler sprach zu den Ausgezeichneten

Als Abschluß der in den Monaten August bis November 1942 durch Angehörige des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, Unterführer in der Wehrmannschaftsmotorstandarte, im Rahmen des NSKK-Kommandos Untersteiermark angelegten Prüfungen konnte nunmehr 24 NSKK-Männern, die die Prüfung mit Erfolg abgelegt hatten, das SA-Wehrabzeichen verliehen werden.

Die Verleihung fand am vergangenen Sonntag in feierlicher Form durch den Führer der Motorgruppe Alpenland, NSKK-Gruppenführer Dörfler persönlich statt.

Der Gruppenführer gab seiner Zufriedenheit Ausdruck, daß die Männer über ihre Tagesarbeit hinaus und über ihren normalen Wehrmannschaftsdienst Körper und Geist weiter schulten, um das Ziel eines jeden bewußten Unterführers — das SA-Wehrab-

zeichen — zu erreichen. Das Tragen des SA-Wehrabzeichens verpflichtet aber auch, den anderen Männern Vorbild zu sein, besonders in der Untersteiermark bei all den uns gestellten Aufgaben.

Er dankte dem Führer der Motorstandarte, NSKK-Obersturmführer Müller ebenfalls für seine Ausbildung der Männer und insbesondere dem Prüfer, NSKK-Obersturmführer Hans Fiegl, Wehrsportreferent der M 88 für seine Mühe und Bereitwilligkeit, den NSKK-Männern in Marburg die Abnahme der Prüfung zu ermöglichen.

Der feierlichen Verleihung folgte abends ein kameradschaftliches Beisammensein, an dem NSKK-Gruppenführer Dörfler und NSKK-Standartenführer Saleck, Verwaltungsführer der Motorgruppe Alpenland, teilnahmen.

Reichsmarschall Göring dankt

Reichsmarschall Hermann Göring sind zu seinem fünfzigsten Geburtstag aus allen deutschen Gauen Glückwünsche in solcher Fülle zugegangen, daß es ihm unmöglich ist, sie zu beantworten. Er bittet alle, die ihm mit ihrem Gedenken in so herzlicher Weise erfreut haben, seinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

Nur dringende Reisen nach Berlin!

Eine Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr

Die Sicherstellung des Hotelraumes für Personen, die zur Erledigung kriegswichtiger Aufgaben nach Berlin kommen, hat zu einer Anordnung des Staatssekretärs Fremdenverkehr vom 26. Oktober 1942 geführt, dem jetzt die Durchführungsbestimmungen des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt gefolgt sind.

Nach der Anordnung kann der Oberbürgermeister (Fremdenverkehrsamt) Hotelgäste, die einen kriegswichtigen oder sonstigen dringenden Grund für den Aufenthalt in Berlin nicht nachweisen können, mit einer Frist von zwei Tagen an Stelle des Beherbergungsgäbers kündigen.

In den Durchführungsbestimmungen hat der Oberbürgermeister die kriegswichtigen und sonstigen dringenden Gründe festgelegt. Für jeden Fall ist der entsprechende Nachweis zu führen.

Die Hotels sind gehalten, Gäste, bei denen ein solcher Grund nicht vorliegt, von der Beherbergung auszuschließen. Da der Hotelraum bevorzugt dem kriegswichtigen Passantenverkehr vorbehalten bleiben muß, sind Daueraufenthalte unzulässig. Verstöße gegen die Anordnung oder die Durchführungsbestimmungen werden nach Maßgabe der geltenden Vorschriften bestraft.

m. Todesfälle. In Marburg starben: Der 58jährige Reichsbahnbedienstete i. R. Josef Mesnaritsch aus der Lembacherstraße 30, der 24jährige Bergmann Martin Schwab aus Stranitz bei Gonobitz und der Weichenwächter i. R. Karl Laboter aus der Huilitzgasse 18, im hohen Alter von 84 Jahren. — Tot aufgefunden wurde auf dem Felde in der Nähe seines Hauses, Windenauerstraße 73, der 57jährige Lokomotivführer i. R. Anton Roßmann.

m. Die Punktrechnung bei halben Punkten. Der Katalog zu der vierten Kleiderkarte enthält eine Reihe von Kurzwaren, Weißwaren usw., die 1/2 Punkt oder 1 1/2 Punkt kosten. Ergeben sich nun beim Einkauf solcher mit halben Punkten bewerteten Waren bei der Punktrechnung Bruchteile von Punkten, so sind die sich ergebenden Teilpunkte, falls sie mehr als ein Viertel und weniger als dreiviertel Punkt betragen, auf einen halben Punkt, im übrigen auf einen vollen Punkt ab- oder aufzurunden. Bis zu 17 cm breites Seidenband zum Ausschessern z. B. kostet bis zu 1 m Länge 1 1/2 Punkt. Dieser Punktpreis ist für Seidenband dieser Breite gewissermaßen Mindestpreis, denn er muß auch dann „bezahlt“ werden, wenn nur 80 cm oder 60 cm davon genommen werden. Werden 1,20 m benötigt, so ergeben sich genau 1,8 Punkte, die auf 2 Punkte aufgerundet werden, nimmt die Hausfrau 1,5 m, so ergeben sich 2,25 Punkte, die auf 2 Punkte abgerundet werden. 2 Paar Schnürsenkel kosten 1/2 Punkt, ein Paar demnach 1/4 Punkt. Nach der Abrundungsregel wäre 1/4 Punkt nach unten abzurunden, so daß sich Null Punkte ergäben. Schnürsenkel sind aber in jedem Fall punktpflichtig, so daß also auch ein Paar 1/2 Punkt erfordert.

m. Streichholzverbot für Schulkinder bis 14 Jahren. Meldungen über Brände, die von Kindern durch Spielen mit Streichhölzern verursacht wurden, zeigen, daß hieran überwiegend die Altersklassen vom 4. bis zum 10. Lebensjahr beteiligt sind. Allein in dem Vierteljahr vom 1. Juli bis 30. September 1942 sind 61 solcher durch spielende Kinder verursachte Brandfälle gemeldet worden. Hiervon entfallen auf die Altersklassen von 4. bis 10. Lebensjahr 57 Kinder, nur drei Kinder stehen im Alter von 11. bis 13. Jahren. Bei der Bedeutung, die der Erhaltung des Volksvermögens zukommt, hat der Reichsziehungsminister jetzt die Unterrichtsverwaltungen ersucht, Schulkindern bis zum 14. Lebensjahr das Mitschleppen von Streichhölzern zu verbieten.

m. Verunglückt. Während der Arbeit in einer Schottergrube wurde der in Brunnorf bei Marburg, Haydngasse 40, wohnhafte Hilfsarbeiter Alois Pletschko verschüttet und erlitt innere Verletzungen und einen Oberschenkelbruch. — Der 79jährige Schaffner der Reichsbahn i. R. Andreas Marchold aus Drauweiler, Fraustaudnerstraße, glitt so un-

glücklich am Eise aus, daß er sich einen linken Oberschenkelbruch zuzog. — Die 31jährige Zahlkellnerin Antonie Dolinschek aus der Kaptschstraße bekam einen Eisensplitter in die linke Hand. — Sämtliche Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus eingeliefert.

m. Von der Lokomotive erlitt und getötet. Der 52jährige Ignaz Völsner, der als Sicherungsposten bei der Reichsbahn bedienstet war, wurde am Hauptbahnhof in Leoben von einer rangierenden Lokomotive erfaßt, überfahren und auf der Stelle getötet.

m. Todesstrafe für Sittlichkeitsverbrechen. Der 52jährige Karl Anthofer aus Vockenberg (Kreis Hartberg) machte sich unter Versprechen eines Geldgeschenks an ein zwölfjähriges Mädchen mit unsittlichen Anträgen heran. Der mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechen Vorbestrafte wurde vom Sondergericht Graz zum Tode verurteilt.

Sport und Turnen

Mahrenberg im Zeichen des Wintersports

Am 23. und 24. Januar 1943 führte der Bann Marburg-Land seine diesjährigen Schiwettkämpfe in Mahrenberg durch. Aus allen Teilen des Landkreises waren Wettkämpfer angetreten.

Seit Freitag nachmittag herrschte in Mahrenberg reges Leben. Die Uniformen der Deutschen Jugend beherrschten das Straßensbild. Vor dem Haus der Jugend flatterte die Fahne, wo beim Eröffnungsausschuss Bannführer Aumayer in Anwesenheit des Ortsgruppenführers Zmork die Wettkämpfe eröffnete und die Parole ausgab: »Kameradschaft, Haltung und Leistung!«

Samstag, am frühen Vormittag, starteten 70 Wettkämpfer vom Kapunerkogel des Poßrucks und nachmittags weitere 25 der besten Läufer zum Torlauf.

Am Sonntag traten die Gefolgschaften zu den Mannschaftswettkämpfen mit KK-Schießen an, wo die Laufstrecke rund um Mahrenberg ging. Zahlreiche Hindernisse, wie Zäune und Hohlwege, mußten überwunden werden. Alle Mannschaften erreichten geschlossen das Ziel.

Zur selben Zeit starteten auch die Springer in Reifnigg auf der dortigen großen Schanze, wo gute Ergebnisse erzielt wurden. Besonders erfreulich war, daß trotz der ungünstigen Schneeverhältnisse kein einziger Unfall eingetreten ist. So schlossen die Wettkämpfe, die in diesem Jahr besonders groß veranstaltet wurden, mit der Siegerehrung vor dem Haus der Jugend.

Der Bannführer dankte dem Ortsgruppenführer für seinen Einsatz während der Wettkämpfe.

Die Ergebnisse waren: Abfahrtslauf, Klasse A: 1. Mlekusch Rudolf, Windischfeistritz, 6.26 Min., 2. Sewtschnikar Josef, Frauheim, 6.29 Min., 3. Petrun Emil, Reifnigg, 6.52 Min. Klasse B: 1. Pucher Thomas, Reifnigg, 6.30 Min. Klasse C: 1. Felber Paul, Windischgraz, 3.17 Min., 2. Uran Herbert, Mahrenberg, 3.38 Min., 3. Sapetschnik Franz, Lorenzen/B., 3.47 Min.

Torlauf, Klasse A: 1. Petrun Emil, Reifnigg, 39.9 Sek., 2. Sewtschnikar Josef, Frauheim, 41.4 Sek., 3. Gologranz Josef, Windischgraz, 18.5 Sek. Klasse B: 1. Pucher Thomas, Reifnigg, 31.1 Sek., 2. Prach Alexander, Rast, 46.3 Sek. Klasse C: 1. Sapetschnik Franz, Reifnigg, 50.5 Sek., 2. Sitar Gottfried, Reifnigg, 55.5 Sek., 3. Felber Paul, Windischgraz, 58.1 Sek.

Kombination, Klasse A: 1. Sewtschnikar Josef, Frauheim, 7.10.4 Min., 2. Petrun Emil, Reifnigg, 7.31.9 Min., 3. Mlekusch Rudolf,

Lieder der Bewegung

Du kleiner Tambour, schlage ein

Du kleiner Tambour, schlage ein, zum Kampfe wollen wir marschieren, wir woll'n nicht länger Knechte sein, der Feind soll unsre Waffen spüren. [:Am Wege wilde Röslein blühen, wenn Hitlerleut' zum Kampfe ziehn:]

Am Wege steht ein kleines Haus, in den Fenstern spiegelt sich der Morgen, ein blondes Mädlein schaut heraus, das Antlitz voller Leid und Sorgen. [:Fahr wohl, fahr wohl, du stolze Zier, wir sind ja Hitlers Grenadier!:]

Und sollten wir nicht siegreich sein, so lebt denn wohl, ihr deutschen Eichen, geschlagen kehren wir nicht heim, vorm Feinde wollen wir nicht weichen. [:Und schießen uns Marxisten tot, für Freiheit kämpfen wir und Brot:]

Doch haben wir im Kampfe gesiegt, dann Brüder, laßt die Fahnen wehen; die Kette dann im Staube liegt und Deutschland ist im Auferstehen. [:Am Wege wilde Röslein blühen, wenn Hitlerleut' nach Hause ziehn:]

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 27. Januar

Reichsprogramm: 12.45—14: Schloßkonzert aus Hannover (Opernmusik). 15.30—16: Alte Schloßmusik aus den Sudeten. 16—17: Klänge aus Ungarn und Spanien. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Kontradmiraal Lütow: Seekrieg und Seemacht. 19.30—19.35: Frontberichte. 19.45—20: Politischer Vortrag. 20.15—21: Musik, die nie verflingt. 22.20—22.30: Sportnachrichten. Deutschlandsende: 11.30—12: Über Land und Meer. 17.15—18.15: Sinfonische Musik (Kusterer, Zilcher, Janacek). 18.15—18.30: Deutsche Bläsermusik (Haydn, Danzi, Thuille). 20.15—21: Sibelius-Zyklus (Serenade, V. Sinfonie, Leitung: Toivo Haapanen). 21—22: Auslese schöner Schallplatten. Sender Austria: 6.15—7: Beschwingter Morgen. 17.30 bis 18.30: Die klingende Brücke. Aus Verdis Schafften. 19.15—19.45: Wir stellen vor...

Windischfeistritz, 8.33.6 Min. Klasse B: 1. Pucher Thomas, Reifnigg, 7.13.1 Min., 2. Prach Alexander, Rast, 9.29.2 Min. Klasse C: 1. Slatinek Albin, Lorenzen, 4.11.2 Min., 2. Felber Paul, Windischgraz, 4.15.1 Min. 3. Sapetschnik Franz, Reifnigg, 4.47.9 Min. Mannschaftslauf: 1. Mannschaft: Gefolgschaft Windischgraz 45.22 Min., 2. Mannschaft Rast 46.30 Min., 3. Mannschaft Mahrenberg 47.11 Min., 4. Mannschaft Gonobitz 53.45 Min. Sprunglauf: 1. Petrun Emil, Reifnigg, 22 Meter, 2. Pucher Thomas, Reifnigg, 21 Meter, 3. Aberschek Max, Waldegg, 21.5 Meter.

Geländelauf innerhalb der Schiwettkämpfe des Bannes Marburg-Stadt

Der Bann Marburg-Stadt brachte am Sonntag mit dem Mannschaftsgeländelauf seine diesjährigen Schiwettkämpfe zum Abschluß. Der Lauf ging über eine Strecke von 6 km im Gelände „Hinter den drei Teichen“, wo der Bannführer um 13 Uhr die Meldung der startbereiten Mannschaften entgegennahm. Eingeschaltet war ein Schießwettkampf, bei dem jeder Teilnehmer zeigen mußte, daß er auch noch nach großer Anstrengung mit sicherem Blick ein Ziel zu erfassen und mit ruhiger Hand zu treffen vermochte. Dann ging der Lauf weiter durch wechselvolles Gelände, in dem es in Steigung und Gefälle manche Schwierigkeiten zu meistern galt, um mit einer kühnen Schußfahrt beim Ziel am Eispavillon zu enden. Hier fand auch gleich im Anschluß die Siegerehrung statt, bei der der Bannführer im Hinblick auf die guten Leistungen der Teilnehmer seine volle Anerkennung aussprach und besonders den Mannschaftskampf als bedeutsames Erziehungsmittel zur Erziehung einer einsatzfähigen und einsatzbereiten Jugend kennzeichnete. Der besten Mannschaft (Gef. 6), die die Strecke in der guten Zeit von 34,07 Minuten durchlief, überreichte er einen Wanderpreis.

Die besten Leistungen: 1. Gef. 6 = 34,07 Min. 2. Gef.-2 = 38,58 Min. 3. Gef. 7 = 39,41 Min. 4. Gef. 4 = 39,44 Min. 5. Fähnl. 12 = 39,48 Min.

: Für die Turnmeisterschaften der Frauen ist für das Jahr 1943 wieder ein Siebenkampf für die Meisterklasse ausgeschrieben worden.

Wir suchen zum sofortigen Dienstantritt 263-k

2 Oberverwalter und 10 Verwalter

für den Einsatz in der Untersteiermark. Nur Verwalter, die in Gebirgswirtschaft Erfahrung haben, werden gebeten, ihre Bewerbung mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und ausführlichen Lebenslauf einzureichen. Kriegsversehrt bevorzugt. Deutsche Ansiedlungsgesellschaft, Reichenburg Sawe.

Lehrling

für eine Gemischtwarenhandlung, körperlich stark, von anständigen Eltern und guter Schulbildung (Bürgerschule), mächtig der deutschen Sprache wenigstens teilweise, wird ab 15. Februar 1943, im Hause verpflegt, aufgenommen. — Anträge an die Firma Johann Meschko, Kaag bei Polstrau. 267-k



Stadtheater Marburg an der Drau

Mittwoch, den 27. Januar: (Erstaufführung) VIA MALA, Volkstümliches Drama in sechs Bildern von John Knittel. Preise 1. Beginn 20 Uhr. Ende 23 Uhr.

Donnerstag, den 28. Januar: TOSCA, Musikdrama in drei Akten von Giacomo Puccini. Preise 1. Beginn 20 Uhr. Ende 23 Uhr.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Abteilung Familienunterhalt.

A. Zl. 440/10-43/R/Ja. 264-k
Betrifft: Familienunterhalt.

Bekanntmachung

Ich mache die Angehörigen der zur Wehrmacht, Wehrmannschaft, zum Reichsarbeitsdienst usw. Eingerückten darauf aufmerksam, daß die Abteilung Familienunterhalt in der Kernstockgasse 2, 1. Stock, Tür 5, übersiedelt ist. Die Auszahlungen für Familienunterhaltsbeiträge werden vom 1. bis einschließlich 3. jeden Monats weiterhin in der Ernst-Goll-Gasse 1, Zimmer Nr. 2 (ehemaliger Turnsaal) durchgeführt. Es wird ersucht, das Geld in diesen Tagen von 8 bis halb 12 Uhr mittags zu beheben, da nach dem 3. eines jeden Monats die Kassa für laufende Familienunterhaltsbeiträge gesperrt ist.
I. A.: Gez.: Franz Rudl, Stadtoberinspektor.

Sachbearbeiter

für Gefolgschaftsfragen (Lohnempfänger)

der über praktische Erfahrungen in selbständiger Korrespondenz- und Karteiführung verfügt und statistische Kenntnisse besitzt wird von großem, im Aufbau befindlichen Industriewerk sofort gesucht. — Bewerber, deren Freigabe sichergestellt ist, melden sich unter »Gefco« an ALA, Graz. 151-k

Mache das Publikum öftlichst aufmerksam, daß sämtliche **SÜSSWAREN** auch in meinem Süßwarengeschäft **Kavalier** zur Verteilung gelangen. **Kavaller (Scheidbach) Marburg a. d. Drau** Herrengasse 28 557

Wir suchen dringend 268-k

Registertuckerkäfte

Pensionisten, Lehrer bevorzugt. Persönliche Vorstellung. — Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft, Niederlassung Marburg-Drau, Tegetthoffstraße 46.

Zeitungsaussträger

werden sofort aufgenommen. Marburger Zeitung, Verwaltung

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Kohlenklau's schmähliche Niederlage

11



Wieviel heißes Wasser braucht Kohlenklau zum Rasieren?

Natürlich einen ganzen Eimer voll. Wir machen diese nutzlose Verschwendung nicht mit. Jeder Vernünftige kommt mit einem kleinen Schälchen aus. Oder — steckt etwa auch in Dir so ein Stückchen Kohlenklau? — Aber nein! Du und ich und wir alle gehen sparsam mit dem heißen Wasser um, denn es kostet ja Kohle, Strom oder Gas. Wir lassen auch nicht die Wanne bis zum Rand volllaufen und begnügen uns — auch wenn wir einen Gasbadeofen benutzen — mit einem Bad in der Woche! Später baden wir wieder, wann wir wollen.

So ist Kohlenklau auch hier der Reingefallene!
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!



JOHANN A. WÜLFING BERLIN SW 68

Seit Jahrzehnten Herstellerin hochwertiger Präparate auf dem Gebiete der inneren Medizin und der Kalkanreicherung des menschlichen Organismus.

Möblierte Zimmer

auch Leerzimmer, suchen wir ständig für unsere männlichen und weiblichen Angestellten. Besonders in gehobener Position. Etwaige Kosten für Adaptierung einschließlich sanitärer Anlagen werden übernommen. Auch Räume, bei denen kleine bauliche Veränderungen erforderlich sind, kommen in Betracht. Die Kosten werden hierfür ebenfalls übernommen. Angebote erbitten wir unter »Industrie« an die Verwaltung.

Modesalon Thea Kauschek

aus der Tegetthoffstraße 36 in die Bubakgasse 18 übersiedelt. 517

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rf. Stellengesuche 6 Rf. das fertige Wort 26 Rf. für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rf. das fertige Wort 20 Rf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorzensendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Neuer Schlitten um 25 RM zu verkaufen. Huttersiedlung 8, Drauweiler, Marburg. 556-3

3/4-Geige samt Sackel, Noten und Ständer um 120 RM, eine Tischkegelbahn um 30 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 539-3

Goldene Herrentaschenuhr gegen Bruchgoldanlieferung von 27 Gramm um 300 RM zu verkaufen. Zu besichtigen bei M. Igers Sohn, Marburg, Herrengasse 15. 540-3

Zu kaufen gesucht

Wer verkauft sofort gut erhaltene Möbel? (Bett und Schrank). Angebote an Rühling, Kriminalpolizei in Marburg, Theatergasse 4. 543-4

Kaufe Briefmarkensammlung sowie alle anderen Marken. Otto Koschull, Marburg, Herrengasse 46/II. 461-4

Kaufe gebrauchte Nähmaschine oder nur Gestell. Angebote an Kowatsch, Marburg, Mozartstraße 72. 460-4

Zu kaufen gesucht: Altes schmiedeeisernes Gitter für Toreinfahrt, ca. 4 Meter breit. Zuschriften an Wokaun, Graz, Glacisstraße 53/II. 429-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitkräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitamtes eingeholt werden.

Wein-Einkäufer für das Gebiet der Untersteiermark für Einkauf von guten Qualitäten direkt beim Produzenten für größere Mengen gesucht. Anträge unter »Gewissenhaft« an die Verwaltung. 506-6

Wäscherei, die Haus- und Leibwäsche zum Waschen nimmt, gesucht. Alger, Marburg, Schillerstraße 12/1. 544-6

Fabriktschler findet lohnende Beschäftigung bei Zwierner Anton Pinter, Marburg-Thesen, Siegfriedgasse 11. 236-k-6

Weißzeugnäherin, die ins Haus kommt, gesucht. Alger, Marburg, Schillerstraße 12/1. 546-6

Bäckergehilfe wird sofort aufgenommen. Bäckerei Lembach bei Marburg. 510-6

Winzerleute werden für kleinen Besitz in der Stadtnähe zu baldigem Eintritt gesucht. Anfragen bei Luschützky, Marburg, Kärntnerstraße 11. 511-6

Reinmachefrauen und Stubenmädchen werden sofort aufgenommen. Verpflegung und Unterkunft im Heim. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrgasse, Heimgebäude 245-k-6

Männliche Hilfskräfte für Beheizung u. Pflege der Dienstgebäude. In Betracht kommen nur gesunde, kräftige Personen. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrgasse, Heimgebäude. 244-k-6

Küchengehilfen werden sofort aufgenommen. Lohn r. a. H. arif. Verpflegung und Unterkunft frei. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrgasse, Heimgebäude. 243-k-6

Danksagung

Allen Freunden und Bekannten, die unserem lieben Vater, Herrn Matthias Koren, das letzte Geleit gaben und durch Blumen- und Kranzspenden ihre Anteilnahme bewiesen, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Besonders danken wir der Betriebsleitung Marburg für das ehrende Geleit. 558
Marburg-Brunndorf, den 26. Januar 1943.
Familie Koren, im Namen aller Verwandten.

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernruf 2219

Alida Valli, Fosco Giachetti in dem Sieg einer aufopfernden Liebe:

Die Liebeslüge

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Kulturfilm-Sonderveranstaltungen:

Mittwoch 13.45 Uhr: »Rätsel der Urwaldhölle«. — Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernruf 25-29

Ihr erstes Rendezvous

Für Jugendliche nicht zugelassen! 220-k

Metropol-Lichtspiele Cilli

Andreas Schlüter

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Liebesschule

Für Jugendliche nicht zugelassen! 250-k

Bäckerlehrlinge wird sofort aufgenommen. Bäckerei Schober, Marburg, Friedrich-Jahn-Platz 2. 547-6

Lehrling für Fleischerei wird sofort aufgenommen. Kost u. Wohnung im Hause. M. Esch, Cilli. 266-k-6

Lehrling wird im Manufakturgeschäft Felix Pichler, Marburg, Herrengasse 5, aufgenommen. 548-6

Hausmeisterleute, 2 Personen, sehr verlässlich und rein, werden aufgenommen. Marburg, Wiesengasse 2. 545-6

Bedienerin für 2-3 Stunden täglich gesucht in Marburg, Tappeinerpl. 3, Part., rechts. 549-6

Werkstättenleiterin, die größeren Nähbetrieb selbständig leiten kann, von Mieder- und Wäschefabrik in Cilli gesucht. Angebote an: Oberbauer und Co., Gummifabriken, Wien 1, Sternegasse 13. 265-k-6

Verlässliches Mädchen für Haushalt mit 2 Kindern gesucht. Anschrift in der Verw. 526-6

Zu mieten gesucht

Zwei solide Fräuleins suchen möbliertes Zimmer. Eig. Bettwäsche. Zuschriften unter »Nr. 50« an die Verw. 550-8

Wohnungstausch

Tausche sehr schöne, große 2-Zimmerwohnung mit Bad, Vorzimmer, gegen ebensolche im Hutterblock. Zuschriften unter »Zentrum« an die Verwaltung. 551-9

Wer tauscht Hausmeisterwohnung, bestehend aus Vorzimmer, Zimmer und Küche, gegen gleiche im 1. Bezirk. Adresse in der Verw. 530-9

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Wir geben allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzhafteste Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, Onkel Groß- und Schwiegervater, Herr

Karl Laboter Eisenbahner i. R.

Montag, den 25. Januar 1943, um 16 Uhr, verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Toten findet am Mittwoch, den 27. Januar 1943, um 15.30 Uhr, aus der Aufbahrungshalle des Städt. Friedhofes in Drauweiler aus statt. Marburg-Drau, den 26. Januar 1943. 538

Die tieftrauernden Hinterbliebenen: Mitzi Smasek, geb. Laboter, Tochter, Franz Smasek, tech. Inspektor, Schwiegersohn, Mitzi und Roman Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten.